



700 *Jahre*
BERGA/ELSTER
1266 1966

Am 2. August 1266

wird der Name Bergas

erstmalig erwähnt.

Zwei Brüder von Berga

(Henricus et Gerhardus fratres de Bergowe)

zeugen in einer Urkunde des Vogtes Weida

für das Kloster Lausnitz.

(Originalurkunde im Historischen Staatsarchiv Altenburg).

BERGA AN DER ELSTER

Festschrift

ZUR 700-JAHR-FEIER

Herausgegeben vom Rat der Stadt

1966

Liebe Einwohner von Berga, werte Gäste!

Das Jahr 1966 nimmt in der Entwicklung unserer Deutschen Demokratischen Republik einen besonderen Platz ein.

Gemeinsam feierten wir den 20. Jahrestag der Gründung unserer Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Zu diesem Ehrentage warteten die Werktätigen in unserer Republik mit stolzen Erfolgen in der Produktion in Industrie und Landwirtschaft auf. Diese stolze Bilanz konnte nur erreicht werden, weil sich unter der Führung der Partei der Arbeiterklasse im festen Bündnis mit allen Schichten unseres Volkes die politisch-moralische Einheit laufend gefestigt hat.

Auch die Bürger unserer Stadt Berga haben großen Anteil an der ökonomischen und politischen Stärkung unserer Republik, die zu einem festen Bollwerk des Friedens in Europa geworden ist. Die erreichten Erfolge sind die Grundlage dafür, daß wir in gemeinsamer Arbeit, jeder an seinem Platz, für den umfassenden Aufbau des Sozialismus in unserer Stadt unermüdlich arbeiten wollen.

Indem wir gemeinsam für eine glückliche und sichere Zukunft schaffen, ehren wir diejenigen, die vor uns an der Entwicklung unserer Stadt arbeiteten und auch ihre Kraft dafür einsetzen, daß Berga heute eine schöne Stadt ist.

Der Rat der Stadt und das Festkomitee wünschen allen unseren Bürgern und Gästen während der Festtage einen angenehmen Verlauf der Festveranstaltungen. Damit verbinden wir den Wunsch, daß diese Tage der Rückschau und des Vorausblickens in die Zukunft Ihnen neue Kraft für die zu lösenden gesellschaftlichen Aufgaben und für Ihr persönliches Wohlergehen geben mögen.

Schlaubitz
Bürgermeister

Mit uns zieht die neue Zeit

Von Walter Knoll, Berga

Der 8. Mai – Befreiung vom Faschismus

Am 8. Mai 1945 schwiegen die Waffen in Europa. Der deutsche Imperialismus hatte seine bisher größte Niederlage erlitten. Der faschistische Staat, mit dessen Hilfe das deutsche Volk jahrelang geknechtet worden war, existierte nicht mehr. Für das deutsche Volk begann ein neuer Abschnitt seiner Geschichte. Die Niederringung des Faschismus durch die Sowjetunion und ihrer Verbündeten eröffnete unserem Volk die große Chance, einen Schlußstrich unter die Vergangenheit zu ziehen. Das erforderte, die Schuldigen an der Errichtung der faschistischen Diktatur und der Entfesselung des 2. Weltkrieges streng zu bestrafen, ihnen alle politischen und wirtschaftlichen Machtmittel zu nehmen und eine wahrhaft demokratische Ordnung in ganz Deutschland zu errichten. Nur so, durch die Beseitigung des Imperialismus und Militarismus, seiner politischen und wirtschaftlichen Grundlagen und die Errichtung einer wahren Volksmacht unter Führung der Arbeiterklasse, konnte der Grundwiderspruch in Deutschland, der Widerspruch zwischen den Interessen aller friedliebenden Deutschen und den antinationalen Kräften gelöst werden.

In ganz Europa war der Rückzugs weg der faschistischen Wehrmacht von den grauenvollen Spuren der Vernichtung gekennzeichnet. Auch auf deutschem Boden hatten die geschlagenen Welteroberer ihre Wut über die totale Niederlage ausgetobt und Leid, Not, Chaos und Trümmer hinterlassen.

Diesem Treiben fiel auch die Elsterbrücke Berga zum Opfer. Die Faschisten wollten das ganze deutsche Volk mit sich in den Abgrund reißen und schreckten hierbei vor keinem Verbrechen zurück.

Die Aktivisten der ersten Stunde

Auch in Berga fanden sich nach dem 8. Mai 1945 Antifaschisten bereit, den Kampf zur Überwindung der Not aufzunehmen und den Aufbau einer antifaschistisch-demokratischen Ordnung einzuleiten. Es waren vor allem Menschen, die aus den faschistischen Gefängnissen und Konzentrationslagern befreit worden waren oder die aus der Illegalität heraustraten. Sie leisteten damals als Aktivisten der ersten Stunde unter persönlichen Opfern Großes, um die Folgen des Krieges zu beseitigen. Zu ihnen gehörten Johann Ottenschläger, Bruno Grimm, Paul Meißner, Walter Dietsch und Paul Päßler. Sie begannen, die Produktion in Gang zu setzen, die Bevölkerung mit Lebensmitteln zu versorgen, Wohnungen zuzuweisen und die wichtigsten lebensnotwendigen Einrichtungen wieder herzustellen.

Die Hilfe der Sowjetarmee bei der Überwindung der Kriegsfolgen

Die Kriegszerstörungen und das von den Faschisten hinterlassene Chaos hatten ein solches Ausmaß, daß die Aktivisten der ersten Stunde allein nicht damit fertig werden konnten. Die Mehrzahl der Bevölkerung war noch niedergedrückt und verängstigt. Viele Menschen hatten alle Hoffnung auf eine Wiedergesundung Deutschlands aufgegeben. Verblendet vom Antikommunismus und im Banne der faschistischen Greuelpropaganda hatten die Menschen am wenigsten geglaubt, daß die erste Hilfe von den Angehörigen der Sowjetarmee kommen würde. Diese Hilfe verspürten die Bürger Bergas beim Aufbau der Elsterbrücke und bei der Umstellung der ehemaligen Betriebe Engländer und Wagner auf die Produktion von Textilien. Die Lösung: „Erst arbeiten, dann essen“ wurde zuerst nur von wenigen Werktätigen unserer Stadt verstanden. Aber im Laufe der Zeit erhöhte sich die Zahl derer, die sich unter den neuen Bedingungen in den Produktionsprozeß einreiheten und dem Ruf der Textilien aus Berga neuen Ruhm verschafften und vom Fleiß seiner Werktätigen Zeugnis ablegten.

Am 10. Juli erlaubte die Sowjetische Militärverwaltung bereits die Bildung demokratischer Parteien und Organisationen. Damit bewies die Sowjetunion erneut ihr Vertrauen zu den demokratischen Kräften des deutschen Volkes. Die KPD und die SPD traten aus der Illegalität hervor. In ihrem Aufruf vom 11. Juli 1945 wies die KPD überzeugend die Ursachen für die nationale Katastrophe des deutschen Volkes nach. In zehn Punkten formulierte die KPD die vordringlichsten Aufgaben für eine antifaschistisch-demokratische Ordnung in ganz Deutschland. Das Herzstück der Einheit des werktätigen Volkes mußte die Einheit der Arbeiterklasse sein. Das bedeutete die Herstellung der Aktionseinheit der deutschen Arbeiterklasse und damit den ersten großen Schritt zur Überwindung der Spaltung der Arbeiterklasse. Die Herstellung der Aktionseinheit zwischen KPD und SPD ermöglichte es der Arbeiterklasse, ihre historische Mission zu erfüllen und an der Spitze des Volkes den Kampf um die Errichtung eines friedliebenden antifaschistischen demokratischen Deutschlands aufzunehmen. Bereits am 14. Juli 1945 wurde der Block der antifaschistisch-demokratischen Parteien gebildet.

Der Beginn des antifaschistisch-demokratischen Neuaufbaus

Kurze Zeit nach der Befreiung schufen auch in Berga Antifaschisten neue Selbstverwaltungsorgane. Die Führung in den neuen Verwaltungsorganen übte von Anfang an die Arbeiterklasse aus. Die Umgestaltung Deutschlands erforderte durchgreifende Maßnahmen. Die Durchführung der Bodenreform wurde notwendig, um den Militarismus in der Wurzel auszumerzen und um ein festes Bündnis der Arbeiter und Bauern herzustellen. So entstanden auch im Raume Berga Neubauerngelände gegenüber der Rommelei und Försterei.

Am 21. und 22. April 1946 fand der historische Vereinigungsparteitag von KPD und SPD statt. Die Herstellung der Einheit der Arbeiterklasse im östlichen Teile Deutschlands trug wesentlich zur Veränderung des Kräftever-

hältnisses in Deutschland bei. Jetzt verfügte die Arbeiterklasse über eine marxistisch-leninistische Partei, die beim Neuaufbau Deutschlands die Führung übernahm. Im August 1946 wurden durch die neuen Landes- und Provinzialverwaltungen Gesetze erlassen, die die Firma Engländer und Wagner in Berga enteigneten und in Volkseigentum überführten. Die demokratische Umwälzung auf kulturellem Gebiet führte dazu, daß der Schulbetrieb in Berga wiederaufgenommen werden konnte. Der erste Schulvorstand setzte sich aus den Mitgliedern Heinz Hoffmann, Dr. Bohring, Frieda Möckel, Walter Knoll und Lehrer Schmidt zusammen und sorgte dafür, daß unsere Kinder im Geiste des Friedens und des Fortschritts erzogen wurden. Die durch den faschistischen Krieg heimatlos gewordenen deutschen Menschen kamen auch nach Berga. Ihrer nahmen sich der Vorstand der Volksolidarität, Walter Knoll und Walter Päßler, an. Ihnen gelang es, 700 ehemalige Umsiedler in Berga unterzubringen und zu betreuen.

In den Betrieben von Berga führten die Werktätigen einen beharrlichen Kampf um die Überwindung der Schwierigkeiten, die sich ihnen entgeggestellt, um die Produktion in Gang zu halten.

Die Eisenbahn nahm zu Beginn des Winters 1945/46 nach dem Bau provisorischer Brücken den Betrieb wieder auf. Jedoch fehlten noch lange Zeit Fenster und Heizung in den Zügen.

Der Wismut-Bergbau kam auch in den Raum von Berga und brachte große bauliche Veränderungen. 200 Wohnungen, ein Ledigenheim, ein Kinderheim, ein Nachtsanatorium und neue Geschäftshäuser mußten gebaut werden. In Berga entstanden von 1953 bis 1955 zwei neue Straßen, die Karl-Marx-Straße und Ernst-Thälmann-Straße. Durch die Eingemeindung von Albersdorf, Markersdorf und Eula vergrößerte sich die Einwohnerzahl unserer Stadt und erhöhte die Verantwortung des Rates der Stadt und der Stadtverordneten auch in bezug der Produktion landwirtschaftlicher Produkte. Die Versorgung unserer Stadt Berga übernahmen die HO Wismut und die Konsumgenossenschaft. Neue Verkaufsstellen entstanden in den verschiedenen Gebieten der Stadt und erleichterten die Versorgung der Bevölkerung. Neben Umbauten im Rathaus, der Verbesserung der Straßenverhältnisse und der Anlage einer neuen Beleuchtungsanlage in der Stadt schufen vor allem die Dienstleistungseinrichtungen Erleichterung für alle Werktätigen. Die Kinder unserer Stadt besuchen die neue 10klassige polytechnische Oberschule und eignen sich ein solides Wissen und Können an. Sie verspüren täglich die Liebe und Sorge unserer Regierung für die heranwachsende Generation. Das Bildungsprivileg ist gebrochen. Mit der 10jährigen Schulbildung ermöglichen Partei und Regierung allen Kindern unserer Republik eine Bildung und Erziehung, die die künftigen Produzenten unserer sozialistischen Gesellschaft befähigen, den umfassenden Aufbau des Sozialismus in unserer DDR zu verwirklichen.

Unsere Deutsche Demokratische Republik ist ein Staat der Jugend, ein Staat der Arbeiter und Bauern und aller werktätigen Schichten, die nunmehr gemeinsam für das Glück und den Frieden schaffen. Dazu wünschen wir allen Bürgern Bergas weitere Erfolge und fordern sie gleichzeitig auf, alle Anstrengungen zu unternehmen, um die Stadt Berga noch schöner und anziehender für alle Besucher zu gestalten.

Sie alle wünschen Berga viel Gutes!

Kleines Fest-Interview mit bekannten Bürgern

Wohl kaum einen Bergaer gibt es, der seiner Heimatstadt beim Aufbau des Sozialismus nicht alles Gute und eine weitere, ständige Aufwärtsentwicklung wünscht, so, wie es bereits die vergangenen zwanzig Jahre unter der Führung der geeinten Arbeiterklasse zeigten. Einige dieser guten, vielseitigen Wünsche für die weitere Zukunft wurden hier zur 700-Jahrfeier aufnotiert:

Herr Adolf Rogalski beginnt am 9. August seinen 100. Geburtstag — er ist damit der älteste Einwohner Bergas, das seit 1948 seine neue Heimat wurde. Die schöne Lage des Städtchens, die Berge und Täler bewogen ihn damals, zu seinen Verwandten hierher zu ziehen. Während eines Krankenhausaufenthaltes kürzlich gaben sich Ärzte und Schwestern viel Mühe mit ihm — und so kann er, der sehr naturverbunden ist, wieder seine geliebten Spaziergänge durchführen.

Er wünscht der Stadt Berga eine noch bessere Verbindung durch die Eisenbahn mit der Welt. Vor allem aber eine weitere Verbesserung der gastronomischen Verhältnisse mit einem Hotel zur Möglichkeit der Übernachtung fremder Gäste. Er ist begeistert über das, was bisher hier neu geschaffen wurde, besonders das große Nachtsanatorium, das vielleicht durch Einrichtung eines Wannenbades auch älteren Leuten die Möglichkeit des Badens unter Betreuung einer Schwester bieten sollte . . .

Herr Sanitätsrat Dr. Mieth, Chefarzt des Landambulatoriums Berga, ist eine stadtbekannte, beliebte Persönlichkeit. „Ich will nur den Onkel Mieth haben“, sagt so manches Bergaer Kind, wenn wegen einer Krankheit der „Onkel Doktor“ gerufen werden muß — und das spricht wohl für sich! Er, der beim Aufbau des sozialistischen Gesundheitswesens seiner Vaterstadt viele Verdienste hat, wünscht zum Jubiläum, daß das schöne Bergaer Stadtbild erhalten bleibt und sich auch künftige Neubauten dem Landschaftsbild anpassen. Ganz besonders liegt ihm als Arzt aber die baldige Errichtung eines Freibades zum Wohl der Bevölkerung, besonders aber der Jugend, am Herzen.

Herr Walter Meier in der Bahnhofstraße 17, ist ein tüchtiger, arbeitsamer Bergaer Bürger, der sich noch jetzt, im hohen Alter, keine Ruhe gönnnt. Als junger Mensch führte ihn die Wanderschaft weit umher, bis er sich in Berga niederließ und als erster einen Milchhandel betrieb, außerdem später noch den Fleischerberuf erlernte, obwohl er

bereits das Maurer- und Weberhandwerk beherrschte. Er bedauert nur, daß er nicht mehr beim Aufbau seiner Stadt mit schaffen und helfen kann, steht er doch der neuen Zeit mit ihren friedlichen, humanen Zielen sehr aufgeschlossen gegenüber. Er hofft, daß sich in Berga noch viel Neues tut, bei dem viele Bürger im NAW mithelfen können.

Herrn S e e b a u e r vom Volksgut Schloßberga, immer sehr beschäftigt, liegt viel an Schönheit und Sauberkeit der Stadt und ihrer Umgebung. Er wünscht sich, daß der Schloßberg einen ebenso gepflegten Eindruck machen möge wie der schöne Platz der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft und nicht durch Arbeiten, wie sie z. B. der Forstwirtschaftsbetrieb ausführen ließ, die Umgegend kaum verschönert wird. Ja, er hofft, daß die defekte Schloßberg-Kanalisation samt den in Mitleidenschaft gezogenen Straßengräben bald in Ordnung gebracht wird, wobei er gern mit Hand anlegen und auch Fahrzeuge zur Verfügung stellen will. Denn im Zuge des Aufbaus von Naherholungsgebieten um Berga sollte der Schloßberg nicht vergessen werden!

Herr W a l t e r , Vorsteher des Bahnhofs Berga, wünscht sich — wie kann es anders sein! — natürlich weitere Verbesserungen im Reisezugverkehr für Berga, vor allem zu den Frühzügen in Richtung Leipzig und Erfurt in Gera. Er erinnert daran, wieviel zum Neuaufbau des heimischen Bahnverkehrsnetzes mit Hilfe der Bevölkerung nach der Befreiung vom Faschismus getan wurde und wieviele Verbesserungen es seitdem im Zugverkehr auch für Berga gab. Er wünscht sich im Interesse aller Bergaer Reisenden einen zügigeren Schalter-Abfertigungsbetrieb, was möglich ist, wenn alle Zeitkartenkunden ihre Monats- oder Wochenkarten rechtzeitiger (bereits ab 28. jeden Monats bzw. jeden Freitag) lösen. Auch saubere, gepflegte Bahnanlagen sind, so meint Herr Walter, als Eingangspforte einer Stadt wichtig und nicht allein Aufgabe der „Bahner“...

Die Wünsche des Vorsitzenden der LPG „Edwin Hoernle“, Markersdorf,

Herrn Dr. W a g n e r , beschränken sich mehr auf den Raum um Markersdorf. Er wünscht, daß der Konsum in Markersdorf einen anderen Raum bekommt. Der jetzige ist feucht. Am Herzen liegen ihm die Nöte seiner LPG-Mitglieder. Sie sind alle anerkannt gute Arbeiter. Ist ihnen nicht ein kleiner Ausschankraum für erfrischende Getränke zu gönnen? Es muß nicht gleich eine großartige „Kneipe“ sein. Hauptproblem sind jedoch die Straßen, deren Instandsetzung Dr. Wagner für sehr wünschenswert hält. Er ist ein guter Landwirt und um die ordentliche Haltung seiner Fahrzeuge und Maschinen sehr besorgt.

Zum guten Abschluß noch die Wünsche, die mit der Zukunft Bergas selbst in enger Verbindung stehen: mit seiner Jugend.

Herr Gehrman, Direktor der polytechnischen Oberschule Berga, wünscht für sie die beste, sozialistische Bildung und Erziehung. Es macht sich nötig, für die schulische Arbeit, in dem An- und Ausbau der Schule moderne Fachkabinette einzurichten. Für die Schüler der Tagesklassen ist es notwendig, sie in besonderen Klubräumen unterzubringen. Desgleichen wünscht er, auf dem Schulplatz Sport- und Spielgeräte für die Kinder aufzustellen.

Zu dem Erweiterungsbau spricht er die Initiative der Eltern und Einwohner von Berga an, ihm bei der Durchsetzung eines Lehrschwimmbeckens mit zu helfen.

Es wird für die Kinder alles erdenklich Mögliche getan. Man kann sagen, diese Zukunft Bergas ist in guter Obhut.

Das Kollektiv der Lehrer und Erzieher der Oberschule wünscht noch die Fortsetzung und Festigung der guten Zusammenarbeit mit den Eltern, dem Rat der Stadt, den Betrieben der Industrie, den LPG, den Handwerkern und allen anderen Schichten der Bevölkerung.

Die erste Stadtverordneten-Sitzung

Im Jahre 1946, am 18. Juni, zur Abendzeit, setzten sich Bergaer Bürger zur ersten Sitzung zusammen. Im Rathaus am grünen Tisch gaben sie Kunde: Wir wollen für das Wohl der Stadt wieder beraten!

Als Vorsitzender wurde Johann Ottenschläger gewählt. Die Parteien, die neuen, sandten in den Rat ihre Männer: wie Walter Dietsch, Paul Meißner, Rudolf Schaller, Kurt Serwotke und auch Walter Gerold, Wilhelm Kanis und Willi Stockhause waren dabei, als Bürgermeister Bruno Grimm und Walter Päßler. Und all diese Männer gaben Berga wieder neue Gestalt. Ein strenges Regiment hält Johann Ottenschläger. Er klopft auf den Tisch, wenn die Stunde acht Uhr geschlagen, und keiner wagte zu spät zu kommen oder gar ohne Entschuldigung fernzubleiben. So ernst nahmen damals die Stadtväter diese Zeiten. So wurde beraten, beschlossen zum Wohle der Stadt. Kein gutes Erbe traten die Stadtväter an. Der Hunger, die Not, sie waren groß! Aber jeder tat willig seine Pflicht, Mann für Mann. Dank sei den Männern der ersten Stunde für Pflicht und Treue in harter Zeit!

Walter Knoll

Das Neue auf dem Lande setzt sich durch

Neben unseren Industriebetrieben in Berga haben sich auch unsere sozialistischen Landwirtschaftsbetriebe ständig entwickelt. Die LPG Markersdorf, die im Jahre 1952 als erste im Kreise Greiz entstand, entwickelte sich von 70 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche bis zum heutigen Tage zu einem sozialistischen Großbetrieb von 575 ha.

Obwohl in den ersten Jahren einige an der Richtigkeit dieser Entwicklung zweifelten, zeigte sich von Jahr zu Jahr, daß es nur über die sozialistische Entwicklung in der Landwirtschaft möglich war, die landwirtschaftliche Produktion planmäßig zu steigern und die Bevölkerung besser mit Nahrungsmitteln und die Industrie mit Rohstoffen zu versorgen. Produzierten wir im Jahre 1956 180 kg/ha Fleisch, so waren es im Jahre 1965 436 kg/ha (einschließlich Nutzvieh), waren es 1956 1100 kg/ha Milch, so waren es 1965 1636 kg/ha. Damit beweisen wir, daß es möglich ist, durch eine intensive Bewirtschaftung die Produktion landwirtschaftlicher Produkte ständig zu steigern.

Gleichzeitig kann am Beispiel Markersdorf nachgewiesen werden, wie sich das Leben unserer Bauern in verhältnismäßig kurzer Zeit erleichtert hat. Durch die Zusammenlegung der Flächen war es möglich, die moderne Technik rentabel einzusetzen. Damit wurden viele Arbeitserleichterungen für die Mitglieder möglich. Heute verfügt die LPG Markersdorf über 18 Traktoren, davon werden 4 Maschinen ausschließlich für Pflegearbeiten eingesetzt. Außerdem nennt sie 2 Mähdrescher, 1 Kartoffelkombine, 1 Mähhäcksler und 1 Dungkran als landwirtschaftliche Großgeräte ihr eigen.

Mit dem Einsatz dieser Maschinen und Geräte sind wir auf dem besten Wege, die manuelle Arbeit unserer Mitglieder auf ein Mindestmaß zu beschränken.

Erinnern wir uns, unter welchen Bedingungen, mit welch' hohem Handarbeitsaufwand noch vor wenigen Jahren die Getreideernte erfolgte und mit welchem geringen körperlichen Aufwand diese Arbeiten heute verrichtet werden. Mußte vor Jahren noch jede Fuhrer Stalldung von den Genossenschaftsbäuerinnen und -bauern auf-, abgeladen und gebreitet werden, so werden heute diese Arbeiten zum überwiegenden Teil durch die Technik verrichtet. Trotz der genannten und noch vielen anderen Arbeits erleichterungen wurden in den vergangenen Jahren die Erträge durch die Anwendung der Technik und der neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse ständig gesteigert. Im Jahre 1956 produzierten wir je Hektar 28 dt Getreide, im Jahre 1965 dagegen waren es 32,2 dt Getreide.

Auch in der Viehwirtschaft brachte die Genossenschaft wesentliche Arbeits erleichterungen. Durch die Konzentrierung der Viehbestände konnte sie mit der Anwendung der Technik viele Arbeiten modernisieren und spezialisieren. In den letzten Monaten haben sich auf Grund dieser Erkenntnisse die Genossenschaften des Greizer Unterlandes zu einer Kooperations-

gemeinschaft zusammengeschlossen. Auf diese Weise sind wir imstande, die zur Verfügung stehende Technik und unsere natürlichen Produktionsbedingungen noch besser auszunutzen. Unsere Kooperationsgemeinschaft besteht aus 17 LPG mit insgesamt 3100 Hektar.

Auf der Grundlage kollektiver Arbeit wuchs gleichzeitig das Bedürfnis der Mitglieder nach Qualifizierung und Spezialisierung. So konnten sich im Jahre 1964/65 ein Kollege zum staatlichen Landwirt, ein Rinderzuchtmeister, ein Schweinezuchtmeister und ein Feldbaumeister qualifizieren. Diese Qualifizierungsmaßnahmen wurden durch die Genossenschaft weitgehendst unterstützt. Darüber hinaus haben sich mehrere Mitglieder an Mähdrescherlehrgängen und an Lehrgängen als Kranführer und im Pflanzenschutz Spezialkenntnisse angeeignet.

Durch die Aneignung bestimmter Spezialkenntnisse der Mitglieder ist es möglich, daß sich alle Mitglieder innerhalb des gesamten Betriebes durch den ständigen Erfahrungsaustausch gegenseitig ergänzen und somit für die Genossenschaft eine höhere Produktion erreicht wird. Diese Entwicklung schafft die Voraussetzung, schrittweise zu industriellen Produktionsmethoden überzugehen.

Durch diese Form ergänzen sich die LPG gegenseitig und kommen somit zu größeren Produktionseinheiten. So wird z. B. die LPG Markersdorf auf Grund der vielen hängigen Flächen die Jungviehaufzucht für die gesamte Kooperationsgemeinschaft übernehmen. Andere LPG werden wiederum andere Zweige der Viehwirtschaft und die dazu erforderlichen Produkte des Ackerbaues vorrangig als Hauptproduktionszweige entwickeln.

Durch die sozialistische Entwicklung auf dem Lande werden sich die Lebensbedingungen der Bevölkerung denen der Stadt allmählich angleichen. So gewährt die LPG Markersdorf seit Jahren ihren Mitgliedern einen bezahlten Jahresurlaub bis zu 16 Urlaubstagen. Sie zahlt Lohnausgleich im Krankheitsfalle und ist gegenwärtig dabei, ein Ferienlager für Mitglieder und Kinder in Saalburg zu errichten. Dieses Ferienlager ist erstmalig ab 1. 8. 1966 mit ca. 30 Kindern belegt.

Alle diese Erfolge konnten durch die richtige Agrarpolitik von Partei und Regierung und durch die Anstrengungen aller Genossenschaftsbauerinnen und -bauern im Bündnis mit der Arbeiterklasse erreicht werden.

Sie erfüllen unsere Mitglieder mit Stolz und Vertrauen zu unserem Arbeiter- und Bauern-Staat und sind gleichzeitig Anlaß, den begonnenen Weg der sozialistischen Landwirtschaftspolitik konsequent weiterzuführen.

**Mitglieder der Ständigen Kommission
Landwirtschaft**



BERGA 1966

Was die Wismut in Berga schuf

In den Tagen der 700-Jahrfeier der Stadt Berga wollen wir die SDAG Wismut nicht vergessen, die das kleine Bergstädtchen Berga mit 1800 Einwohnern aus ihrem Dornröschenschlaf riß, und mit anderen Orten ins Weltlicht rückte. War doch das Uran, das in unmittelbarer Nähe von Berga gefunden wurde, das Material, welches den Wettstreit zwischen Krieg und Frieden zugunsten des Friedens gewinnen half. Die Gewinnung des Urans schuf einen ganzen Industriezweig, der auch die ganze politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Struktur des Städtchens Berga im raschen Tempo veränderte.

Aus allen Teilen der DDR wurden Arbeiter herangezogen, die natürlich wohnraummäßig untergebracht und verpflegt werden mußten, sofern sie nicht infolge günstiger Verbindungen täglich nach Hause fuhren. So entstand 1953 in Berga ein Wohnheim, in welchem weiterab wohnende Bergleute untergebracht wurden, die nur am Wochenende zu ihren Familien nach Hause fuhren.

Im Heim können ca. 220 Angehörige der Wismut in 75 Zwei-Bett-Zimmern, in 16 Vier-Bett-Zimmern und in 2 Drei-Bett-Zimmern untergebracht wer-

den. Die Einwohner des Heimes haben alle Bequemlichkeiten, wie fließend warmes und kaltes Wasser, geflieste Wasch- und Baderäume, Zentralheizung und Brause- und Wannenbäder.

Der Fernsehraum ist mit bequemen Sesseln ausgestattet und dient der Förderung des geselligen sowie kultur-politischen Lebens. Im Klubraum liegen täglich die neuesten Tageszeitungen in vier Exemplaren aus. Ein Radio-Apparat steht zur Verfügung, und Schachtische mit schönen niederen Sesseln laden zum Schachturnier ein. Eine Couch, Clubsessel, schöne Bilder und Blumen vervollständigen die Einrichtung.

Die Betten werden alle 14 Tage frisch überzogen, die Zimmer werden täglich mit entsprechender Rücksicht auf die verschiedenen Schlafenszeiten der Kollegen gereinigt. Die Miete für ein Zwei-Bett-Zimmer beträgt pro Mann 11,— MDN, im Vier-Bett-Zimmer 7,— MDN, ein Mietpreis, der sich im Gegensatz zu Westdeutschland sehen lassen kann.

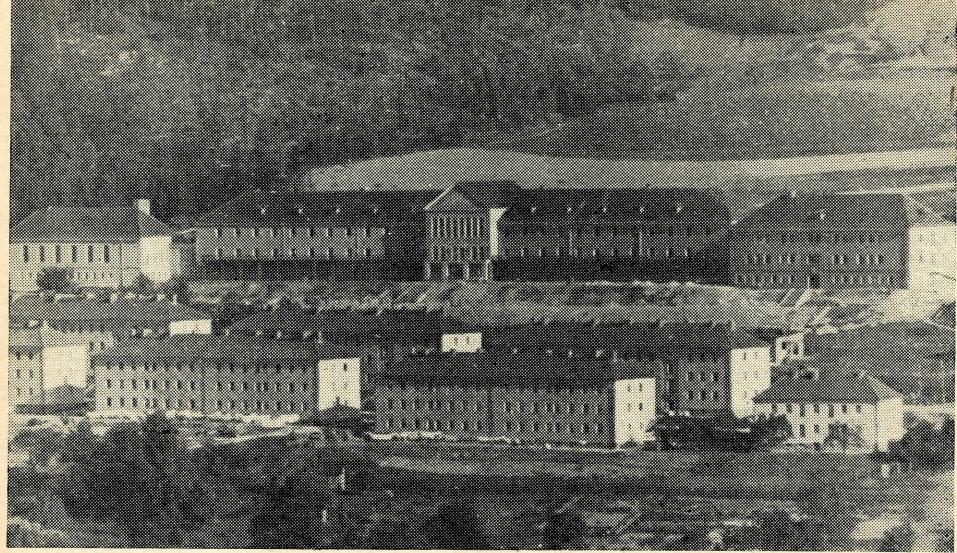
Durch die Essenausgabe im Heim erhalten die Kollegen ein abwechslungsreiches und vitaminhaltiges, kräftiges Mittagessen, das vom Nachtsanatorium in Berga geliefert wird. Die Essen-Talons betragen die Preise in Höhe von 0,70 und 0,90 MDN.

Im Oktober 1958 wurde die Gewerkschaftsbücherei der Wismut sowie die Stadtbibliothek Berga im Wohnheim in zwei schönen Räumen mit ca. 10000 Bänden schöngestiger Bücher und Fachliteratur untergebracht. Die Kumpel wurden vielseitig durch die Mitarbeiter der Büchereien betreut und nutzen auch heute noch gern die Möglichkeit des Ausleihens schöner und lehrreicher Literatur in der heutigen Allgemeinen öffentlichen Zentralbibliothek Berga.

Allein waren wir nicht dazu in der Lage, diesen gewaltigen Industriezweig SDAG Wismut nach der bedingungslosen Kapitulation Hitlerdeutschlands nach 1945 aufzubauen. Was aus eigener Kraft nicht geschafft werden konnte, gelang mit Hilfe der Sowjetunion, die Kipper, Bagger, Maschinen und Ausrüstungen lieferte, vor allem aber Unterstützung gab durch das sowjetische ingenieur-technische Personal, das unseren Arbeitern mit seinen reichen Erfahrungen zur Seite stand und uns bei der Beseitigung aller Hindernisse half.

So wurde durch die Zusammenarbeit der sowjetischen und deutschen Menschen die deutsch-sowjetische Freundschaft zugunsten der Menschheit unter Beweis gestellt.

Ernst Rothe, Leiter des Wohnheimes



NACHTSANATORIUM BERGA / ELSTER

Das Nachtsanatorium im Rahmen der Entwicklung der Stadt Berga

Zur Entwicklung der Stadt Berga gehört unzweifelhaft die Einrichtung des Nachtsanatoriums, welches 1956 für unsere Bergarbeiter in Betrieb genommen wurde.

Beim Aufbau des Sozialismus in unserer Republik gewinnt das Gesundheitswesen immer mehr an Bedeutung, ganz besonders jedoch für die unter Tage arbeitenden Bergarbeiter. Unsere Regierung lässt sich vor allem angelegen sein, diese unter erschwerten Bedingungen arbeitenden Menschen vorbeugend zu behandeln und ihnen einen zielgerichteten Arbeits- und Gesundheitsschutz angedeihen zu lassen. Aus diesem Grunde wurde auch das Nachtsanatorium Berga errichtet. Die Bergarbeiter werden nach ihrer Arbeit mit Bussen in das Nachtsanatorium gefahren und dort medizinisch, therapeutisch und kulturell betreut. Es handelt sich dabei um arbeitsfähige Kumpels, die ihre Gesundheit im Nachtsanatorium außerhalb der

Arbeitszeit festigen. Die Behandlung ist spezifisch auf berufsbedingte Erkrankungen ausgerichtet. Während im Kapitalismus die Gesundheitsfürsorge für diesen Berufszweig ausgesprochen schlecht und unzureichend war, liegt gerade heute der Schwerpunkt auf der Erhaltung der Gesundheit unserer Unter-Tage-Arbeiter.

Gleichzeitig werden für unsere Bergarbeiter laufende Reihenuntersuchungen durchgeführt, mit dem Ziel, gesundheitliche Frühschäden und Berufskrankheiten zu entdecken und zu behandeln. Mit den Schachtambulatorien und Polikliniken ist eine enge Zusammenarbeit garantiert.

Das Personal besteht aus medizinischem Fachpersonal sowie dem dazugehörigen Wirtschaftspersonal.

Die Bedeutung und Entwicklung des Nachtsanatoriums steigt mit dem Fortschritt im Aufbau des Sozialismus.

Der VEB Novotex - ein Begriff für Berga

Von Werkleiter Gerhard Zaumseil

Mit der Durchführung der 700-Jahrfeier in Berga muß auch der Wirtschaft und den Betrieben in dieser kleinen Stadt eine besondere Beachtung geschenkt werden. Einer der Hauptbetriebe ist der VEB Novotex, der seit vielen Jahrzehnten zu einem Begriff der Arbeit in der Textilindustrie auch in Berga geworden ist. Mit seinen ca. 400 Beschäftigten, die aus dem Ort Berga oder aus der näheren und weiteren Umgebung zur Arbeit kommen, bildet er ein wichtiges Zweigwerk im Rahmen des Großbetriebes Novotex.

Seit der Zerschlagung des faschistischen Machtapparates und der Übernahme in Volkseigentum hat dieses Werk eine stetige Aufwärtsentwicklung zu verzeichnen, die sich in der ständigen Steigerung der Arbeitsproduktivität ausdrückt.

So konnte dank der hervorragenden Mitarbeit aller Belegschaftsmitglieder die Mehrstuhlbewegung in den letzten Jahren bedeutend gesteigert und damit der Forderung der Partei und Regierung nach mehr, besseren und billigeren Textilien voll Rechnung getragen werden.

Ausschlaggebend für die Entwicklung war auch die neue Form der Zusammenarbeit aller Werktätigen, die jährlich nach konkreten Brigade-Programmen in Brigaden zusammengefaßt, um den Titel „Brigade der sozialistischen Arbeit“ kämpfen. Drei Produktions-Kollektiven konnte bereits diese ehrenvolle Auszeichnung verliehen werden und auch über 150 Aktivisten, die seit Bestehen der Aktivisten-Bewegung ausgezeichnet wurden, sind Zeugen der hervorragenden Arbeit in diesem Werk. Herausgestellt sei auch noch der Obermeister, Koll. Lippold, der vor einigen Jahren mit als einer der ersten Meister als „Verdienter Meister“ ausgezeichnet werden konnte. Gleichfalls konnte für seine hervorragende fachliche und gesellschaftliche Arbeit der Weber Kurt Schlenk aus Culmitzsch die Staatsauszeichnung „Verdienter Aktivist“ entgegennehmen.

Besonderes Lob, Dank und Anerkennung verdienen jedoch die vielen Frauen des Werkes, die ca. 75 Prozent der gesamten Belegschaft ausmachen.

In Schichtarbeit, oftmals unter schwierigen Bedingungen, trugen sie entscheidend mit dazu bei, daß sich das Werk Novotex Berga einen bedeutenden Ruf bei der Herstellung von Festkleiderstoffen erarbeiten konnte. Dabei wurden besonders in den letzten Jahren ständig die Qualitätsleistungen erhöht und weitere wichtige Sortimente, wie z. B. Regenmantelstoff beschichtet, bügelfreier Hemden- und Blusenstoff, Acetat-Druckgrundware usw. in großen Mengen hergestellt.

Neben den hervorragenden Leistungen der gesamten Belegschaft, die in den letzten Jahren ständig die ihr gestellten Staatsplanaufgaben erfüllen

und übererfüllen konnte, müssen auch die ständigen Verbesserungen im Werk herausgestellt werden.

So wurden generell alle Produktionsräume farbdynamisch neu vorgerichtet und mit neuer moderner Beleuchtung versehen. Neue Garderoben und Umkleideräume wurden geschaffen und modern ausgestaltet.

An sozialen Einrichtungen wurde die Werksküche neu eingerichtet und ausgebaut sowie eine Waschküche geschaffen.

Viele andere Beispiele könnten noch aufgezählt werden, die beweisen, daß in einem sozialistischen Staat der Arbeiter im Mittelpunkt steht und der Gesundheits- und Arbeitsschutz als vordringlichste Aufgabe im Betrieb angesehen wird.

Daß auch die gesamte Belegschaft des Werkes dieses mit guten Taten unterstützt, beweist allein die Tatsache, daß dieses Werk im Jahre 1965 ca. elf Monate ohne Betriebsunfall arbeiten konnte und somit ein gutes Beispiel für alle Betriebe der Textilindustrie abgab.

Die weiteren großen Aufgaben, die vor den Werktätigen dieses Werkes stehen, können nur gelöst werden, wenn es gelingt, besonders die wichtige Frage der Schichtarbeiter zu klären, da bereits jetzt das Werk unter akutem Arbeitskräftemangel leidet und dadurch die Erfüllung der Produktionsaufgaben gefährdet ist.

Wir rufen deshalb auch alle Schüler aus der näheren und weiteren Umgebung von Berga auf, die in den nächsten Jahren die Schule verlassen, sich den schönen Beruf eines Textilfacharbeiters anzueignen, da in den nächsten Jahren das Werk Novotex Berga eine vollkommene Umstellung in der neuen Technik durch eine Vollautomatisierung der Produktionsmaschinen und Einrichtungen erfahren wird.

Die Belegschaft unseres Werkes wird auch in den nächsten Jahren ihre gesamte Kraft dafür einsetzen, daß die gestellten Aufgaben erfüllt werden können und daß auch der Ruf von Berga als Textilarbeiter-Stadt erhalten bleibt.

Die Entwicklung der Bergaer Zwirnerei und Färberei

Von Otto Scheffel

Im Jahre 1948 wurde der damalige Zwirnerei-Betrieb mit seinem veralteten Maschinenpark und im Hinblick auf die Bedachung äußerst schlechten Gebäudeverhältnissen in das Eigentum des Volkes übernommen. Sehr große Mittel mußten aufgewandt werden, um zunächst den baulichen Zustand des Betriebes den Sicherheitsvorschriften entsprechend wiederherzustellen und darüber hinaus soziale Einrichtungen zu schaffen, wie sie eines sozialistischen Betriebes würdig sind. — Nur dem Fleiß und der Tatkraft der Werktätigen dieses Betriebes ist es zu danken, daß er als VEB Zwirnerei und Färberei, Berga/Elster überhaupt noch besteht und eine Aufwärtsentwicklung genommen hat, wie sie im folgenden kurz geschildert werden soll.

Um die Leistungen richtig einschätzen zu können, soll vom Jahre 1936, in dem der kapitalistische Betrieb seine höchste Produktion auswies, ausgegangen werden.

Produktion	1936	1950	1955	1960	1966
	%	%	%	%	%
Handarbeitsgarne	100	60	347	650	700
Webzwirne	100	150	340	730	730

In Erkenntnis der Wichtigkeit des Außenhandels für unsere Volkswirtschaft beteiligt sich der Betrieb auf eigene Initiative seit 1955 am Export, der im Jahre 1966, wertmäßig gesehen, bereits ca. 8% der Gesamtproduktion ausmacht.

Um diese großen Leistungen zu vollbringen und sowohl für den Binnenmarkt preisgünstig produzieren zu können, als auch im Ausland konkurrenzfähig zu sein, mußten moderne Hochleistungsmaschinen angeschafft werden, so daß heute für alle Abteilungen der Webzwirnproduktion ein völlig neuer Maschinenpark zur Verfügung steht.

Dazu einige Daten der Leistungssteigerung:

	früher	jetzt
Fachspulen	80 mm	200 mm Durchmesser
Fadenauflauf	110 m	450 m pro Minute
Zwirncopse	210 mm	300 mm Länge
Zwirnspindel-Touren	4000	8000 pro Minute

So ergibt sich durch den Einsatz der neuen Technik eine Steigerung der Arbeitsproduktivität, wie man sie früher nicht für möglich gehalten hätte. Nicht unterschätzt werden dürfen dabei die Leistungen unserer Werk-

tätigen, deren Fleiß und Qualifizierung es in erster Linie mit zu danken ist, daß diese hohen Ergebnisse möglich sind. Viele Probleme konnten mit Hilfe sozialistischer Arbeitsgemeinschaften und des komplexen Wettbewerbs unter Anwendung ökonomischer Hebel in Form der materiellen Interessiertheit gelöst werden. — Auch die Neuerer des Betriebes dürfen nicht unerwähnt bleiben, denn sie haben durch ihre Verbesserungsvorschläge dem Betrieb einen erheblichen Nutzen durch die Senkung der Selbstkosten erbracht.

Die Färberei wurde und wird noch bis Ende 1966 mit weiteren neuen Aggregaten ausgestattet, so daß auch dieser Betriebsteil allen Anforderungen gewachsen sein wird.

Für den bedeutendsten Handarbeitsgarn-Artikel des Betriebes, das Handstrickgarn „ARTILANA“, welches sich bei der Bevölkerung größter Beliebtheit erfreut, wurde ein Hochleistungsknäuelwickel-Automat investiert.

Die veraltete Kesselanlage wurde durch ein modernes Kesselhaus mit automatischer Feuerung und einer Wasseraufbereitungsanlage ersetzt, und der gesamte Betrieb konnte mit einer neuen, kostensparenden Beheizung ausgestattet werden.

Die Beendigung der Rekonstruktion energieseitig stellte der Bau einer neuen Trafostation dar sowie die Ausstattung aller Produktionsräume mit einer Tageslicht-Anlage.

Im Zusammenhang mit dem Bau des Kesselhauses wurde gleichzeitig ein der Betriebsgröße entsprechendes Sozialgebäude mit modernen Dusch- und Klosett-Anlagen, einem Waschstützpunkt und einem Feuerwehrdepot erstellt. Des weiteren wurde eine vorbildliche Sanitätsstelle mit modernen therapeutischen Einrichtungen für die Belegschaft, die ständig von der Betriebsschwester betreut wird, geschaffen. — Außerdem finden hier zweimal wöchentlich Sprechstunden durch den Arzt statt.

In den früheren Herrschaftsräumen entstanden eine moderne Werkküche mit angenehmem Speiseraum und Wohnungen für Betriebsangehörige.

All diese Investitionen, die, außer den laufenden Instandhaltungskosten, einem Anschaffungswert von nahezu 4 Millionen MDN entsprechen, waren nur durch die ständige Erfüllung und Übererfüllung des Planes sowie die stete Steigerung des Betriebsergebnisses möglich.

Aus Gegenwart und Vergangenheit des Schulwesens in Berga

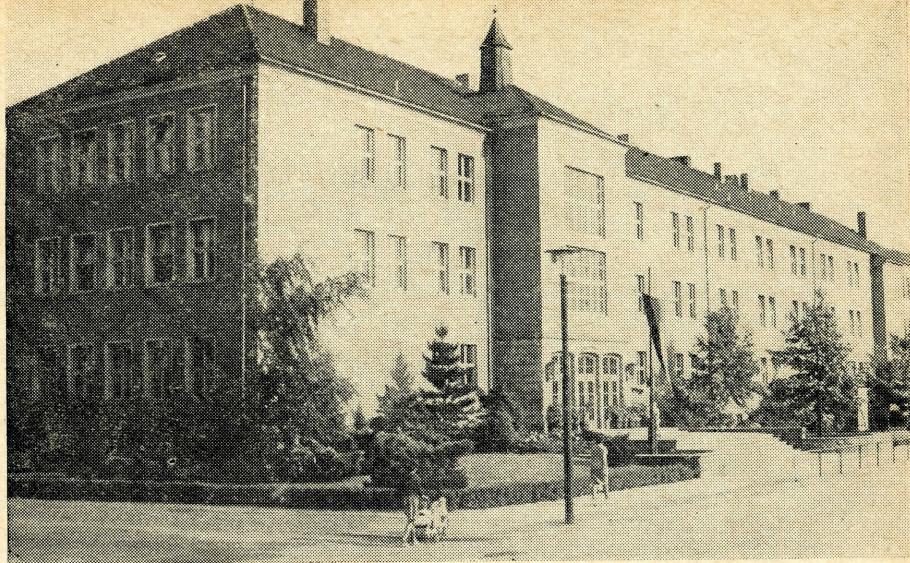
Von Franz Kautek

Wer unserem Städtchen einen Besuch abstattet, wird in der Bahnhofstraße ein stattliches, großes Gebäude mit gepflegten Außenanlagen entdecken und es unschwer als die neue Schule (1955 ihrer Bestimmung übergeben) erkennen. In 18 großen und hellen Klassenräumen, drei Fachkabinetten, einer geräumigen Turnhalle mit Umkleideräumen und Duschanlage, einer festlich wirkenden Aula und einem Speiseraum mit angeschlossener Küche, haben rund 550 Kinder (4. bis 10. Klasse) eine Stätte gefunden, die den Anforderungen unserer Zeit entspricht. Die zirka 200 Schüler der Klassenstufen 1 bis 3 werden in den 7 Klassenräumen der alten Schule unterrichtet.

Drei modern mit Maschinen und Werkzeugen ausgestattete Polytechnische Kabinette im VEB Novotex, im Kreisbetrieb für Landtechnik und in der LPG-Clodra-Zickra bieten den Schülern der Klassen 7 bis 10 alle Voraussetzungen für eine gründliche und umfangreiche Ausbildung in den Fächern Produktionsarbeit und Einführung in die sozialistische Produktion. 45 Lehrkräfte und Erzieher erteilen in 26 Klassen Unterricht. Sie bemühen sich, den Schülern in allen Fächern solide Kenntnisse zu vermitteln und sie zu Menschen zu erziehen, die fähig und bereit sind, alle durch die Gesellschaft gestellten Aufgaben zu lösen.

Für 180 Kinder sorgen Lehrer und Erzieher, daß sie auch an den schulfreien Nachmittagen sinnvoll beschäftigt werden, ihre Hausaufgaben unter fachlicher Anleitung anfertigen und ihren besonderen persönlichen Interessen nachgehen können. In 22 Arbeitsgemeinschaften können 300 Schüler sich auf den verschiedensten Gebieten der Technik, der Naturwissenschaften und der musischen Disziplinen betätigen. In den Ferien finden viele Schüler bei Sport und Spiel, wie auch bei Wanderungen Erholung und Freude. Für Verpflegung und Fahrgeld werden erhebliche staatliche Zuschüsse in Anspruch genommen.

Betrachten wir die Sorge und den Aufwand, den unser Staat der Schule zukommen läßt, im Vergleich zu der Einstellung des Staates in früheren Jahrzehnten zur Schule in Berga, dann wird uns bewußt, welcher Wandel sich in den letzten 20 Jahren auf dem Gebiet des Schulwesens vollzogen hat. Schriftliche Überlieferungen besagen, daß im Jahre 1842 ein einziger Lehrer (Herr Rösel) 250 Kinder zu betreuen hatte. Nebenbei mußte er noch die Tätigkeit eines Kantors ausüben. 1853 hatten zwei Lehrkräfte 288 Schüler in 4 Klassenstufen zu unterrichten. Ab 1839 erteilte der Lehrer Rösel Fortbildungsunterricht an Sonntagen (Sonntags-Schule) für Schulentlassene. Der Turnunterricht wurde im Jahre 1862 erstmalig in das Lehr-



NEUE SCHULE

programm aufgenommen. Auf 1000 bis 1100 Einwohner kamen 1858 rund 340 Schüler. Die Bergaer Familien konnten sich demnach über mangelnden Kinderreichtum nicht beklagen. Der Klassenraum befand sich damals in dem heute noch erhaltenen Fachwerkhaus neben der Kirche. Im gleichen Haus befand sich auch die Wohnung des Lehrers. 1869 wurde in den unteren Räumen des Hauses vom Tischler Dünger ein zusätzlicher Schulteil einggerichtet. Erst im Jahre 1893 kam es zum Bau einer 7klassigen Schule und der Einstellung eines 5. Lehrers. Am 20. 1. 1908 brannte die Schule aus ungeklärten Gründen nieder und wurde im gleichen Jahr in der noch erhaltenen Form wieder aufgebaut.

Die Revolution von 1918 bewirkte eine Veränderung des bisherigen Systems der Ortsschulaufsicht. Aus der Hand des Pfarrers ging sie an eine kollegial geführte Schulleitung über. Ein Elternbeirat nahm seine Arbeit in Berga auf. Es wurde mit dem Aufbau der Einheitsschule, der Fortbildungs- und Berufsschule begonnen. Für Mädchen gab es nun einen Berufsschulzwang.

Die Struktur der Schule in Berga erfuhr bis 1945 keine wesentliche Veränderung. Sie wurde lediglich auf die Ziele der faschistischen Machthaber ausgerichtet und litt in den Kriegsjahren an einem starken Lehrermangel.

Erst nach 1945 kam es zu einer umfangreichen Umgestaltung des Schulwesens. Die Demokratische Schulreform, die Ausbildung und Einstellung vieler neuer Lehrer, der Bau eines neuen Schulgebäudes, der Aufbau der 10klassigen Polytechnischen Oberschule und vieles mehr, waren Meilensteine auf diesem Wege.

Sport Frei, Berga!

Von Gerhard Pohl und Alfred Derber

Nach Aussagen älterer Bürger der Stadt Berga sowie schriftlichem und Bildmaterial ist es uns möglich, über die Entwicklung des Sportes in Berga bis zur heutigen Zeit, einiges festzuhalten.

Turnsport

1859: Erstes nachweisbares Material zur Entstehung des Sportes in Berga zur Gründungsfeier im Zollhaus.
Stärke der Mitglieder: 20 Turner.
1. Vorsitzender: Arthur Wuttig von 1859 – 1860.
1. Turnwart: Becker von 1859 – 1864.

1861: In diesem Jahr fand die Fahnenweihe des Sportes mit ca. 180 Sportlern aus dem Bezirk in Berga statt.

1900: Gründung der DT-Germania Berga, in welcher die bürgerlichen Kreise von Berga vertreten waren.

1908: Gründung der Freien Turnerschaft Berga, am 8. Mai.
Hier ergab sich folgendes: Zirka 200 Männer und Frauen mit einem Spielmannszug zogen zur Werbung durch die Straßen von Berga. Bezirksturnwart Karl Schmuck hielt die Ansprache über Zweck und Ziel des Arbeiter-, Turn- und Sportbundes.
28 Turner waren die Gründer.
Vorstand: Eduard Legner.
Turnwart: Gustav Cruschwitz.
Durch Ausgabe von Anteilscheinen (eine Mark und mehr) wurden die ersten Geräte gekauft.

1910: Erstes Arbeiterturnfest in Berga auf dem Schützenplatz, mit Teilnehmern aus dem ganzen Bezirk. 600 Teilnehmer marschierten im Festzug mit 13 Fahnen.
Einige vorbildliche Turner zu dieser Zeit: Heinrich Wolf, Eduard Legner, Gustav Cruschwitz, Karl Schubert, Oskar Schubert, Franz Fleißner, Wilhelm Flamme, Oskar Hempel, Gustav Fiedler, Gustav Arld und Emil Jung.
In der damaligen Jugend standen auch heute noch bekannte Sportfreunde: Otto Decker, Kurt Jung, Kurt Escher, Kurt Krahmer, Max Möckel, Walter Roth, Alfred Bräunlich, Hermann Decker, Willi Rehnig, Paula Sieber, Liesbeth Decker, Liesbeth Diebler, Martha Schaller, Liesel Derber, Gertrud Oschatz, Martha Schröder, Erna Nietzold, Anna Neumann, Gertrud Maier und Frieda Mocker.

1918: Willi Rehnig hatte die Funktion eines Turnwartes inne. Später übernahm er für viele Jahre die Geschicke des Turnsporthe als Vorstand. Er war dem Verein ein guter Ratgeber und Turngenosse. Durch ein Mißgeschick verunglückte er beim Barrenturnen tödlich. Er wird uns immer unvergessen bleiben.

1921: In diesem Jahre fanden Neuwahlen statt.

1. Vorsitzender: Max Trautmann
2. Vorsitzender: Max Kob
1. Kassierer: Kurt Petzold
2. Kassierer: Erich Albert
1. Schriftführer: Liesel Künzel
2. Schriftführer: Alfred Derber
- Technischer Spielleiter: Rudi Wildner

Von dieser Zeit ab war unser heutiges Leitungsmitglied Alfred Derber bis 1933 Turnwart bei den Turnerinnen und Mädchen.

1923: Erstes Kinderturnfest in Berga mit 700 Teilnehmern.

Ebenfalls zu dieser Zeit entstand eine Raffballgruppe in Berga, welche sich großer Beliebtheit erfreute.

1929: Teilnehmer der Arbeiter-Olympiade in Wien:

Turner: Paul Meißner	Turnerinnen: Liesel Derber
Alfred Derber	Erna Serwotke
Kurt Serwotke	Liesbeth Fiedler
Fritz Serwotke	Hilde Jung
Karl Sommer	Gertrud Jung
Helmut Fiedler	
Max Bratfisch	
Kurt Hauschild	

1934: 200 Mitglieder (60 Frauen)

150 in der Kinderabteilung.

Von dieser Zeit an begann in Berga der Fußballsport. Er verdrängte den Raffball. Im Kreis- und Bezirksmaßstab wurde der Bergaer Fußballsport bekannt.

Die Akrobatikgruppen traten in Tätigkeit. Sie erzielten bis weit über den Bezirk hinaus große Erfolge.

Der Wandersport wurde in Berga zur Tradition.

Auch im Rasentennis wurde eine Sektion gebildet. Ihre Mitglieder kamen mehr aus bürgerlichen Kreisen.

1945: Nach der Zerschlagung des Hitlerfaschismus begann man in Berga sofort mit dem Wiederaufbau des Sportes sowie der Sportstätten. Gründung der Sportgemeinschaft „Eiche Berga“, mit den Sektionen: Fußball, Kegeln, Turnen/Gymnastik, Tischtennis, Leichtathletik, Akrobatik. Stärke: 80 Mitglieder.
1. Fußballspiel am 2. 9. 1945 gegen Wünschendorf.

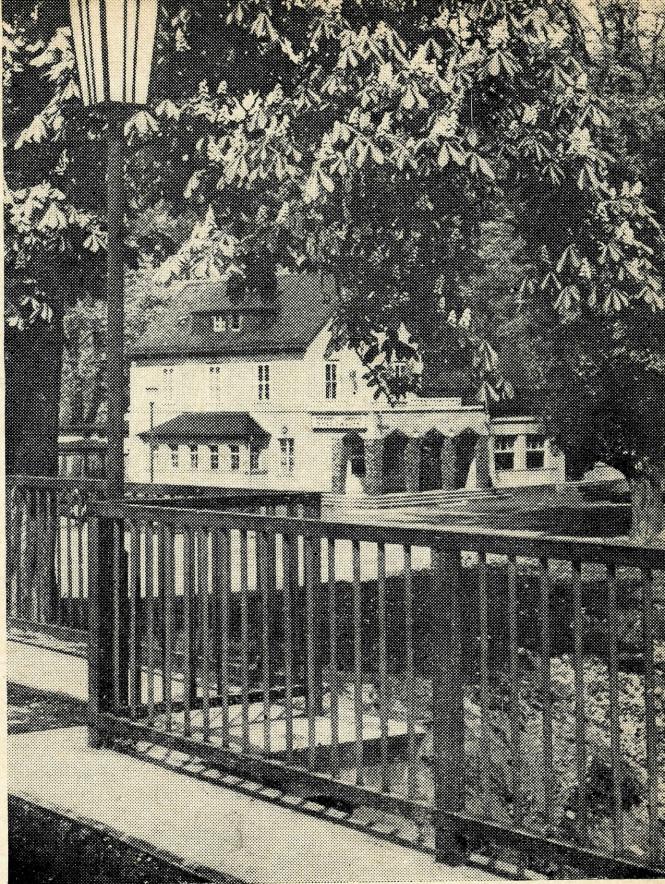
1948: BSG-Fortschritt Berga mit den gleichen Sektionen.
Vorsitzender: Arthur Weise. Stärke: 160 Mitglieder.
BSG-Traktor Berga mit den gleichen Sektionen.
BSG-Fortschritt Berga mit den gleichen Sektionen.
Vorsitzender: Georg Prudlow. Stärke: 20 Mitglieder.

1954: BSG-Fortschritt Berga mit den gleichen Sektionen.
Vorsitzender: Rudolf Fiedler. Stärke: 260 Mitglieder.
BSG-Wismut Berga: Sektion Fußball, Kegeln.
Vorsitzender: Joseph Klausnitzer. Stärke: 60 Mitglieder

1956: Zusammenschluß der BSG-Fortschritt und BSG-Wismut zur BSG-Wismut Berga, mit Übernahme sämtlicher Mitglieder.
Vorsitzender: Rudolf Fiedler. Stärke: 360 Mitglieder.
Von hier an entwickelt sich der Sport sehr gut. Dank der großzügigen Unterstützung des Trägerbetriebes der SDAG-Wismut, Objekt 90, steigt die Teilnehmerzahl bald auf 700 Mitglieder.
Der Kindersport entwickelt sich unter der Leitung des Sportfreundes Peter Wendt bis auf zirka 300 Kinder sowie 60 Kleinkinder.
In dieser Zeit wurden große Erfolge erzielt. Es wurden Deutsche Meister, viele Bezirks- und Kreismeister ermittelt.

1962: Auf Grund der Auflösung der Sportvereinigung Wismut wurde in diesem Jahr die BSG in die Kreisebene zurückdelegiert und steht heute wieder unter dem Namen BSG-Fortschritt Berga. Es gab in all den Jahren viele Schwierigkeiten zu überwinden, wobei sich folgende Sportfreunde besonders hervortaten:
Rudolf Fiedler, Gerhard Pohl, Walter Vorwerk, Werner Schraps, Franz Grotzke, Peter Wendt, Rudolf Hesse, Manfred Frenzel, Edgar Seiler, Hermann Günther, Arno Apel, Lieselotte Kempe, Erika Frenzel, Michael Kießlinger, Helmut Anders sowie noch viele andere Sportfreunde, welche schon mit Auszeichnungen gewürdigt wurden.
Derzeitige Stärke der BSG: 704 Mitglieder.
Vorsitzender: Sportfreund Gerhard Pohl.

**KLUBHAUS
DER JUGEND
UND SPORTLER**



Die Sportler vollbrachten große Aufbauleistungen. Besonders ist hier die Sektion Kegeln zu nennen. Sie schufen sich in über 11000 NAW-Stunden eine neue Sportstätte, die Kegel-Asphalt-Vierbahnanlage an dem heutigen Jugendklubhaus (Stadthalle).

Die Sektion Wandern – Bergsteigen schuf sich im NAW eine Sportstätte und baute ein Haus in Großdraxdorf als Wanderheim um. Heute ist es ein gern besuchtes Ausflugsziel unserer Sportler sowie der Sportfreunde aus allen Bezirken unserer Republik. In der Aktion: „Frohe Ferientage für unsere Kinder“ wird es gern zur Verfügung gestellt.

Unsere Fußballer schufen sich eine großzügige Flutlichtanlage in über 5000 NAW-Stunden. Sie ermöglicht ein gutes Training in den Abendstunden und darüber hinaus manches schöne Fußballspiel.

Der Bergaer Sport hat sich in den letzten zehn Jahren sehr entwickelt, dank der großzügigen Unterstützung von Partei und Regierung. Es wird in Zukunft an allen Bergaer Einwohnern liegen, diese gute sportliche Tradition, zu Ehren unserer Sportveteranen und in ihrem Andenken, fortzusetzen.

Berga in Hochwasserfluten

Es war der 9. Juli 1954, als in Berga und in den an der Elster liegenden Ortschaften Katastrophen-Alarm gegeben wurde.

Veranlassung waren die wolkenbruchartigen Regenfälle, die im Einzugsgebiet der Elster oberhalb von Greiz und des Pöltzschbaches niedergegangen waren.

Niemand von Berga konnte wohl an diesem Tage ahnen, zu welchem Ausmaße dieses Hochwasser führen sollte. Man war gewohnt, wie in den vorangegangenen Jahren, daß die Elster durch starke Regenfälle oder bei Schneeschmelze anschwoll und mehr oder weniger Wasser zur Saale führte und dabei auch manchmal einen Steg oder sogar einen Hund mit seiner Hütte fortnahm.

Ganz Berga war natürlich auf den Straßen – pardon, die untere Stadt war ja in Venedig umgewandelt, und so gab es einige Gondoliere, die ihren Einsatz nicht für Liebesleute, sondern im Kampf gegen die Fluten des Hochwassers leisteten. So waren die darauffolgenden Tage für viele Bergaer, die sich im Einsatz befanden oder vom Hochwasser betroffen waren, sehr hart, denn der Pegel zeigte auch am 10. und 11. Juli noch steigendes Wasser an.

Es mußten einige Häuser geräumt werden und die VEB Novotex und Zwirnerei und Färberei hatten mit Produktionsausfällen zu kämpfen. Aggregate, Motoren, Maschinen und Kabelschächte waren ersoffnen. Die Zwirnerei hatte hierbei den größten Schaden, da sie ringsherum von Wasser umgeben war.

Das gegenüberliegende Postamt war nicht minder betroffen, denn es konnte erst nach Wochen seine Telefonverbindungen nach außen wieder aufnehmen. Angermühle und Stadthalle waren ebenfalls von den Fluten umspült. Die Fenster der ersten Etage von der Fleischerei Hummel waren nur noch um einige Zentimeter zu sehen. Die Freiwillige Feuerwehr, im ständigen Tag- und Nachteinsatz, hatte ihre spezielle Sorge um die erst 1946 wiedererbauete Elsterbrücke. Die Wassermassen zwangen sich nur mit Mühe durch die vier Bogen, und selbst die Flutbrücke am Sportplatz konnte die übrigen Massen nicht fassen.

Am 13. Juli waren die Fluten wesentlich zurückgegangen und die Visite hatte gezeigt, daß die Fluten beträchtlichen Schaden angerichtet hatten.

Im Posergäßchen hatte das Haus Preuß dem Wasser nicht standgehalten und war eingestürzt. Der Elstersteg bei der Herrenmühle war ebenfalls fortgerissen worden. Seitdem ist auch die beliebte Penne verwaist, und nur beherzte Bürger patschen bei niedrigem Wasserstand durch den Fluß, um die begehrten Heidelbeeren und Pilze dort zu holen.

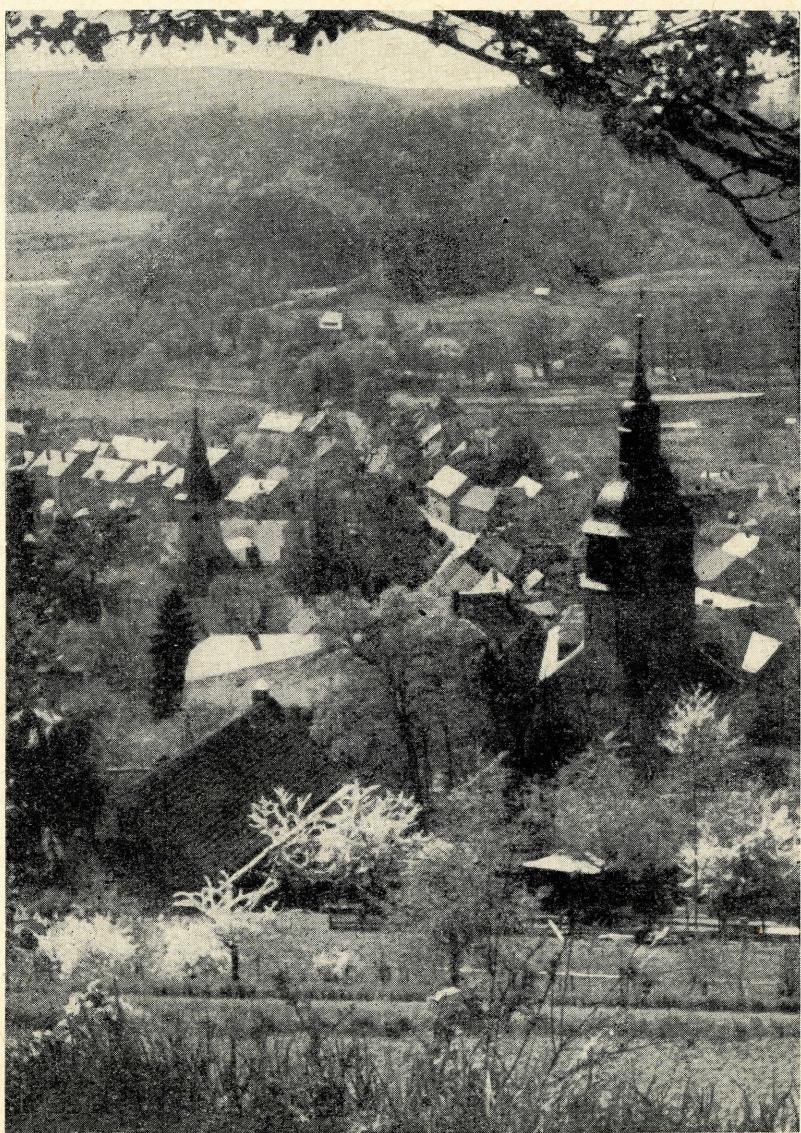
Aufräumungsarbeiten, Instandsetzungen und Keller auspumpen war der Nachlaß für viele Helfer.

Der Mühlgraben an der Herrenmühle war vollkommen mit angeschwemmten Schutt- und Geröllmassen angefüllt und mußte ausgebaggert werden. Die zwei Großbetriebe hatten ihre Sorgen und Mühe mit der Wiederaufnahme der Produktion.

Vielen unermüdlichen Helfern war es zu danken, daß die Schäden bald beseitigt waren. Wenn wir heute durch unser Städtchen gehen, erinnert uns nur noch das neuerbaute Wohnhaus im Posergäßchen an die schweren Tage im Juli 1954.

Ich habe mir sagen lassen, daß selbst die ältesten Einwohner von Berga sich nicht erinnern können, hier ein derartiges Hochwasser erlebt zu haben. Soll es für unsere Stadt auch das größte gewesen bleiben! Die Voraussetzungen hierfür sind in Form von großangelegten Talsperren im Vogtland geschaffen worden, die der Regelung des Wasserlaufes mit dienen und verhindern helfen, daß sich eine derartige Katastrophe wiederholt, wie sie mit erlebt und geschildert wurde von

Fritz Heinrich



BLICK AUF BERGA VOM WACHTELBERG

Morgengruß vom Wachtelberg

Hier stehst du immer voll Entzücken,
der Blick ins Tal hinunterfliegt,
wo ausgebreitet wie die Karte,
dein Berga dir zu Füßen liegt.

Wo durch die Wälder und die Auen
die Elster schlingt ihr Silberband.
Wo kannst du größre Wunder schauen,
als hier vor dir, dies Märchenland.

Wie still liegt doch mein Berga hier,
am Hang so traulich angeschmiegt,
wo Wald und Flur so sanft verschmelzen,
in Morgenträumen eingewiegt.

Die Berge gar so lieblich schauen,
manch lieber Gruß wird uns gesandt,
mit dir woll'n wir die Zukunft bauen
voll Stolz und Glück, du Heimatland.

Anton Kracik

Gespräch mit einem alten Bergaer

Aufgeschrieben von Oskar Poser

Heute war ich bei Otto Obenauf, dem zur Zeit zweitältesten Einwohner unserer Stadt. Ich habe mir einmal aus seinem Leben erzählen lassen, welches reich an Arbeit, aber auch reich an Freuden war. Doch lassen wir ihn selbst berichten:

Mein Geburtshaus steht draußen im Ortsteil Pöltzschen, das wohl gut bekannte Obenaufsche Bauernhaus und langjährige Wirtshaus „Weidmannsruh“. Hier kam ich am 3. Juni 1877 zur Welt. Ich besuchte die Volksschule in Berga und mußte 1899 meine Militärzeit abdienen. Mit der bäuerlichen Scholle von Kind auf verbunden, wollte ich Bauer werden. Da ich das väterliche Gut meinem Bruder Hermann überlassen mußte, kaufte ich am 1. November 1901 das vormalige Christian Löfflersche Gut. Wie die Inschrift über der Toreinfahrt besagt, erbaute im Jahre 1794 der Johann Herold diesen Bauernhof.

Während des großen Brandes 1842 brannten die Stallungen ab, vom Haus aber nur der Dachstuhl. Das Haus ist, wie so viele Bergaer Häuser, bis in den ersten Stock aus Bergaer Bruchsteinen erbaut. — Ein Bauernhaus ohne Frau kann nicht bestehen, und so heiratete ich am 19. Januar 1902.

Zu wirtschaften war damals nicht so leicht wie heute. Meine Felder lagen alle auf dem Wachtelberg, das war eine Plagerei für Mensch und Tier. Das Wasser für die Wirtschaft und das Vieh mußten wir auf dem Marktplatz, wo der Marktborn stand, in Eimern holen. In dieser Hinsicht wurde es aber besser. Schon im Sommer 1902 wurde der Wasserleitungsbau begonnen, und wir hatten ein Jahr später das Wasser im Haus. Das war eine große Erleichterung unserer Arbeit.

Zu dieser Zeit wurde auch der jetzige Marktbrunnen gebaut und der Markt neu angelegt. Der Born stand damals ungefähr da, wo jetzt die Tannenbäume stehen. Das Bassin aus Eisen, in welches früher das Wasser lief, steht noch heute auf dem Friedhof als Wasserbehälter.

War der Brunnen übervoll, so floß das Wasser nach dem Rathaus in den Fischbehälter ab.

Am Marktborn wurde auch mancher Schwatz gehalten. Und die Neuigkeiten wurden meist von hier aus verbreitet.

Die Zeitung bekamen wir früher aus Weida, bis dann später der Albert Adler die Bergaer Zeitung gründete, die war schöner.

Gern erinnere ich mich der Märkte in Berga, welche im Jahr viermal stattfanden. Der Markttag war ein Ereignis für Berga und seine Umgebung. Es

wurden soviel Verkaufs- und Spielbuden aufgestellt, daß oft der Platz nicht ausreichte. Ich weiß noch sehr gut, der Kleiderhändler Engelhard aus Ronneburg hatte seinen Stand in meinem Torweg und die Pferde konnten oft bis Mitternacht nicht in den Stall kommen. Am Abend war dann im Rathaus Marktball; da war was los!

Ich selbst hatte ein Hobby. Ich war im Schützenverein. Am Schießen habe ich mich nicht so beteiligt, wohl aber an den gesellschaftlichen Veranstaltungen.

Den ersten Weltkrieg machte ich mit, wie so viele andere, kam aber gesund nach Hause. Heute bin ich 89 Jahre alt. Der Tag wird lang, wenn man nicht mehr arbeiten kann. Es ist nun schon die dritte Generation auf dem Hof.

Leider verlor ich meinen Schwiegersohn im unglückseligen zweiten Weltkrieg. Aber ich habe mich nicht unterkriegen lassen und habe mit 85 Jahren noch täglich das Futter gehauen.

Jetzt aber muß ich's dem Enkel überlassen.

Berga in schwerer Zeit

Erinnerungen von Walter Knoll

Im November 1944 kamen die Stadträte des „Tausendjährigen Reiches“ vor dem Untergang des Regims der Kriegsverbrecher und Mörder zum letzten Male zu einer Ratssitzung zusammen, um der Bevölkerung kundzugeben, daß am Pfarrzipfel ein Untertage-Rüstungswerk erbaut wird. Kurze Zeit darauf trafen auf dem Bahnhof in Berga mit dem Güterzug Männer in blau-weiß gestreiften Anzügen ein. Es waren KZ-Häftlinge aus dem Lager Buchenwald. Diese wurden im Shedbau des Werkes II von Ernst Engländer einquartiert. Bis zu zweitausend Menschen mußten in dem kleinen Raum für die Nächte Unterkunft beziehen, wo sie vor Hunger, Kälte und Ungeziefer kaum Ruhe finden konnten.

Am Glasig, der heutigen Buchenwaldstraße, wurden 3 Baracken für die SS-Gestapo und für die Bauleitung errichtet. Am Berg an der Penne wurde ein Wachturm erbaut, von dem die SS-Posten, mit Scheinwerfer und Maschinengewehr ausgerüstet, die Häftlingswache über das gesamte Gelände an der Elster ausübten.

Ein Eisenbahnanschluß führte bei der Tischlerei Wunderlich über die Straße und weiter über einen Bahndamm, über die Elster, zum Pfarrzipfel. Mächtige Betonfundamente geben noch heute Zeugnis von dem Bau dieses Rüstungswerkes.

Bis April 1945 standen 11 Tunnel in Arbeit. Ausbeutendes Antreiben, Hunger und Kälte forderten viele Opfer unter den KZ-Häftlingen. Die SS und Kappos taten das ihrige dazu, die Menschen in den Tod zu treiben. In vier Monaten wurden 314 Opfer am Baderberg am Waldrand verscharrt, wohin die Häftlinge ihre toten Kameraden mit einer zweirädrigen Karre schleppen mußten.

Die Antifaschisten von Berga haben den toten Kameraden dort eine Buchenwaldgedächtnisstätte errichtet.

Anfang April 1945 gelang es einem KZ-Häftling, namens Miklas Borsky, aus dem Lager zu entfliehen. Er flüchtete in das Haus 259 am Glasig, gegenüber der Wohnung des Ortsgruppenleiters, und wurde von dem Bürger Alfred Dressel bis zur Ankunft der amerikanischen Truppen versteckt gehalten, wobei das Ehepaar Dressel Kopf und Kragen wagte.

In den Jahren 1964 und 1965 war dieser Kamerad in Berga bei seinen Pflegeeltern, die er als Lebensretter hochachtet, zu Besuch.

Miklas Borsky wohnt in Prag.

Auf dem Evakuierungsmarsch des Lagers Schwalbe 5 an die südliche Reichsgrenze wurde der größte Teil der Häftlinge infolge Ermattung von der SS

erschossen, und nur wenige durften die Heimat, Ungarn und die CSSR wiedersehen.

Im Jahre 1951 wurde der Lagerkommandant, ein SS-Offizier namens Haak, nach zwei in Zwickau durchgeföhrten Prozessen, wo dessen Schuld am Tode ungezählter KZ-Häftlinge bewiesen werden konnte, hingerichtet.

Aber viele Kappos und SS-Posten leben noch heute im Bonner Bundesstaat, die ihre Mordtaten dort noch belohnt erhalten.

Viele Bergaer Arbeiter versuchten damals die Leiden der Häftlinge durch Zusticken von Lebensmitteln zu erleichtern. Diese wurden aber von den Hitler-Pg eingeschüchtert und mit der Einlieferung in das KZ bedroht.

In der Geschichte Bergas kann das KZ-Lager Schwalbe 5 nicht als Ruhmesblatt erscheinen. Es soll aber für kommende Geschlechter zur Warnung aufgeschrieben werden.

Die ersten urkundlichen Erwähnungen von Berga an der Elster

Von Dr. Werner Querfeld

Der Berga an der Elster kennzeichnende Name taucht zum ersten Male auf in einer Urkunde aus dem Jahre 1266, die im Historischen Staatsarchiv Altenburg aufbewahrt ist. Am 2. August 1266 bestätigt der Vogt Heinrich von Weida dem Nonnenkloster zu Lausnitz den Ankauf des halben Dorfes St. Gangloff (Warte) von Friedrich von Osterhausen. Zu den Zeugen dieser Urkunde gehörten u. a. die Brüder Heinrich und Gerhard von Berga (Henricus et Gerhardus fratres de Bergowe). Heinrich von Berga erscheint als Henricus de Bergouwe auch in der Zeugenreihe einer vom Vogt Heinrich I. von Gera im Jahre 1267 für das Kloster Lausnitz ausgestellten und ebenfalls im Historischen Staatsarchiv Altenburg befindlichen Urkunde. Weitere Angehörige der Familie von Berga sind als Empfänger und Zeugen von Urkunden aus der Folgezeit nachweisbar.

Auf Grund dieser schriftlichen Überlieferungen kann angenommen werden, daß um 1266 an der Stelle von Berga an der Elster — vermutlich auf einer Burg — ein bekanntes Ministerialengeschlecht ansässig war, das auch über den zu einer Ortsgründung erforderlichen Grundbesitz verfügte. Umfang und Bedeutung der Niederlassung und des Gerichtsbezirkes, der späteren Pflege Berga, lassen sich jedoch nicht feststellen.

Erst seit Beginn des 14. Jahrhunderts liegen Urkunden vor, die über den Ort Berga Auskunft geben. Die erste diesbezügliche Nachricht stammt aus dem Jahre 1306, Damals kaufte ein Vogt von Gera (eyn herr von Gerawе) dem Kloster Cronschwitz Zinse, darunter „in der moll zcu Pergawe auch XXXIV scheffell korn“. Diese Mühle in Berga war höchstwahrscheinlich die Angermühle. Am 29. März 1310 erwarb das Kloster Cronschwitz einen Hof und das Kirchlehen in Berga (eynen hoff ynn dem gerichte zcu Bergaw . . . unnd der kyrchlehen zcu Bergaw . . .). In der Zeugenreihe einer Urkunde vom 25. März 1313 über die Ablösung der Kirche von Trünzig von der Pfarrei Culmitzsch ist der Pfarrer von Berga (dominus Conradus plebanus in Bergowe) angeführt.

Am 11. September 1319 schlossen in Berga die Vögte von Gera mit den Vögten von Weida einen Vertrag über die Geraer Münze ab. Anscheinend hielten sich damals die Vögte von Gera als Herren des Bergaer Gebietes öfters auf der Burg von Berga auf. Im Jahre 1320 war für die Bergaer Kirche ein Vogt von Gera als Laie Patron. Die Äcker und Fluren waren durch die ständigen Kriege dieses Landesherren verwüstet, und das durch die Nähe dichter Wälder begünstigte Räuberunwesen ließ keine ordnungsgemäße Feldbestellung zu.



KIRCHE BERGA / ELSTER

Bis über die Mitte des 14. Jahrhunderts unterstand das Bergaer Gebiet den Vögten von Gera. Diese führten hier im Jahre 1363 ihre letzte Rechtshandlung durch. Wenig später gehörte Berga den Wettinern. Die Bestätigung hierfür gibt das „Registrum dominorum marchionum Missnensium“ vom Jahre 1378, das umfassende Verzeichnis der den Landgrafen in Thüringen und Markgrafen zu Meißen in ihren Ländern zustehenden Einkünfte. In dieser wichtigen Geschichtsquelle wird Berga erstmalig als Städtchen (opidum, stetigen) genannt. Die Erhebung des Ortes zur Stadt erfolgte demnach in den 70er Jahren des 14. Jahrhunderts. Der Schiedsspruch über den

Streit zwischen dem König Wenzel von Böhmen und dem Markgrafen Friedrich IV. von Meißen, vom 13. August 1386, berichtet von den beschädigten und abgebrannten Städten Berga und Auma (Bergaw und Uhma die stete). Am 31. August 1411 wurde Berga (Bergaw) dem Landesteil des Markgrafen Wilhelm II. angegliedert.

Grundlegende Änderungen traten im Jahre 1427 ein. Am 22. Januar 1427 veräußerte Heinrich von Weida sein Drittel an der Herrschaft Weida an den Markgrafen Friedrich von Meißen, erhielt dafür von diesem Schloß und Stadt Berga mit allen Gerechtigkeiten und allem Zubehör (slosz und stadt Bergaw mit . . .). Der neue Bergaer Stadtherr nannte sich „Heinrich von Wyda, herre zcu Berga“ (Heinrich von Weida, Herr von Berga). Nach diesem feudalistischen Besitzwechsel wurde der Stadt Berga (stadt Berga) am 9. Juni 1427 ein „offener Brief“ ausgestellt, der in 16 Artikeln die bis dahin erlangten „freiheiten und gerechtickaiten“ bestätigte. Dieses Schriftstück spiegelt deutlich die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Berga während der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts wider.

Entn.: „Heimatbote“, Kulturspiegel für den Kreis Greiz
XII. Jahrgang, Seite 151 – 152



Die alte stumme Zeugin

Bergaer Erzählung von Ilse Blam

Als sie ihre ersten zarten Blätter entfaltet, steht sie abseits vom Wege in einem lichten Auwald der Elsterniederung. Sechsunndreißig schmucklose, meist baufällige Häuser ducken sich an den Fuß des Schloßberges.

Sonntag, am 16. August des Jahres 1523, laufen zwei barfüßige Kinder vom Wege ab, der den Anger hinab zur Elsterfurt führt. Sie betreten das Wäldchen. Der ältere Knabe trägt der Maid des Partel Franke den groben, geflochtenen Weidenkorb. Die Kinder bücken sich hier und da nach Pilzen. „Wollen wir an die Elster gehen? Ich weiß eine Stelle, da fängt man leicht den Aal“, fragt er.

„Nein, die Mutter erlaubt's nicht!“

„Fürchtest du die Wölfe?“

„Nein, die Muhme sagt, es treibt sich böses Volk im Lande umher. Den Pfarrer zu Dittersdorf hat eine verummigte Rotte geprügelt und übel mitgespielt!“

Der Knabe sieht erst nach rechts und links, ehe er leise sagt:

„Das sind doch die Unseren. Die tun uns nichts! Vielleicht war es gerade der Hans Raußhka, der Wenzel Querkfeldt oder der Erhard Suna . . .“; er erzählt noch mehr Namen von Bauern zu Berga auf.

„Und was war das gestern für einer, der oben am Markt so garstige Reden wider unseren Herrn Pfarrer Nicol Hirsch führte? Warum hat ihn der Schultheiß¹⁾ nicht ins Gefängnis genommen und lässt ihn vom Schloßherrn in den Turm werfen? Ich sah es, ein Rittersmann des Herrn v. Wolffersdorff wendete sich weg und lachte!“

„Das war ein Reformierter! — Gestern ging ich um ein Kännlein gutes Bier für 4 Pfennig in den Weinkeller auf dem Marktplatz. Heimlich hörte ich nach den Männern hin. Es ist großer Aufstand. Und Aufruhr ist in allen Landen! Sie sagen, die ewigen Betteleien der Franziskanermönch von Weyde²⁾ ist eine Schand. Und Gott nicht wohlgefällig ist die Geldgier des Pfaffen! Vorgestern hat ein gedrucktes Zettelchen am Klosterstor der Nonnen zu Weyde gehangen. Darauf stand: Die Mönche und Nonnen sind Kinder vom Teufel!“

Das Mädchen bekreuzigt sich.

„Der Pickel Hefferer sagt: Es ist, wie der Thomas Müntzer vor 3 Jahren in Elsterberg hat drucken lassen. Zuviel Dienst verlangen die Herren für ihren Schutz in Kriegszeiten. Und die Geistlichen saugen das Volk vollends aus. Der Bauer soll frei sein! — Vor 2 Jahren, als der Wolffersdorffer mit voller Wehr und Mannschaft gen Weyde ritt, war er in Worms. Viele Ritter des Plauener Landes waren zu Worms auf dem Reichstag. Ein Wittenbergischer Mönch soll den Herren keine ergötzlichen Dinge gesagt haben. Unser Kurfürst, der Friedrich v. Sachsen, hat seine Freud dran.“ Die Augen des Mädchens werden größer und runder. „Aber Jorge, Merten Geyser sagt zu Muhme Euphemia, der hohen Obrigkeit soll man untetan sein. Merten Geyser ist ein kluger Mann!“

„Der hält es mit den Wolffersdorffschen. Bald werden sie ihn zum Schultheissen wählen. Vater sagt, der armen Bauern werden es immer mehr. — Wenn ich ein Mann wäre, löffe ich davon, zum Florian Geyer!“

„Was war das?“, ruft das Mädchen angstvoll.

„Werden die Fischotter gewesen sein. Drüben am Teich auf Pöltzschen zu balgen sie gern.“

„Jorge, wir wollen heimgehen! —

Erschrocken treten die Kinder zurück, als plötzlich ein wildaussehender Mann vor ihnen steht. Das Mädchen faßt ängstlich nach der Hand des Jungen. Jorge hat leicht den Schreck überwunden. „Bist ein Bundschuher?“, fragt er keck in das bärtige Gesicht des Mannes.

„Meins wohl! Und wenn du ein Bauernbub dieses Ortes bist, kannst mir wohl hier Weg und Steg sagen. Will über das Gerische auf Leipzig!“

1) Bürgermeister

2) Schreibweise für Weida um 1523

„Wenn du an der Elster entlang gehst, kommst gleich zurecht. Lauf den kleinen Weg hinab zur Elster und wende dich flußabwärts. Vorm großen Elsterbogen ist die Furt. Drüben führt der Weg ins Weydische. – Dort führt die Straße am Anger lang, am Schloß vorbei, hinüber ins Altenburgische. Du laufe nur flußab, da geht's am Oberhammer vorbei zum Unteren Hammer und weiter auf Wünschendorf. Halte dich neben dem Weg in den Büschen.

Die Wolffersdorfschen Rittersmannen sind gar wachsam! Doch beim Josef Leitsch im unteren Hammer kehr ruhig ein. Der ist allweil für die Unsrigen!“ Fast lautlos taucht der Mann nach Dank und Gruß wieder im Blätterwerk unter. Die Kinder nehmen den Korb und laufen hinaus auf den Anger.

Drüben bei den Häusern sitzen Mädchen beisammen und singen:

„Wir wollen ein liedel heben an,
was sich hat angespunned,
wies in den Pleißnerland gar schlecht war bestalt,
als sein jungen Fürsten geschah groß gewalt
durch den Kunzen von Kauffungen,
ja Kauffungen –“¹⁾

Jorges Gespielin verstand dies Lied auch zu singen. Ihre Ahne war ein Kind, als es Bänkelsänger aus dem Altenburgischen mitbrachten. „Ich weiß mir ein schöneres Lied!“ ruft Jorge Meusser trotzig. Mit gräußlicher, falscher Stimmlage beginnt er sofort:

„Färberkrapp un vogelwicken,
selt mer den paffen als decen schicken!“¹⁾

Entsetzt hält sich das Mädchen die Ohren zu. Es nimmt seinen Korb und huscht leichtfüßig dem Haus des Vaters zu. Jorge hat es nicht so eilig. Heute gibt es zu Abend Gerstegrauen mit Molke.

Nun werden die Stimmen um die junge Eiche stiller und stiller. Morgen wird wieder ein schöner Tag sein. Unbekümmert tollt ein Dachspaar vom Baderberg her. Drüben im Schilf, nach dem Hasengehege zu, lärmst noch eine Rohrdommel. –

Der Zaunmeister des Schlosses hat mit seinen Ausrufen die Erntefräner bestellt. Zur festgesetzten Zeit müssen sie sich am Stellplatz, an der Fronveste am Rathaus einfinden. Die Sommerfron beginnt früh 4 Uhr bis mittag 11 Uhr und nachmittags 1 Uhr bis abends 8 Uhr. Die Handfräner schneiden alles Getreide, wie Korn, Weizen, Gerste, Linsen, Hafer und Erbsen. Diese müssen sie auch dreschen. Dazu gehört die Aufbereitung des Flachs und Hanfes. Die Errichtung und Erhaltung des Flechtzaunes um Baum-/Hopfengarten ist ihre Arbeit, das Hauen der Stecken und Gerten dazu. Die Handfräner müssen die Schaben oder Holzschindeln für die Dächer machen und die Dächer selbst neu eindecken oder ausbessern. Die Bänder zum Auf-

1) Altes Volkslied aus dem 15. Jahrhundert

1) Spottvers. Färberkrapp ist eine Pflanze, deren Wurzeln man zum Rotfärbten der Stoffe verwendet; decen kommt vom lat. decem (Zehnte)

binden des Getreides müssen sie anfertigen; Brennholz stangenweise hauen; Reisig aufbinden, Heu und Grummet schneiden, dörr machen und mit Hilfe der Pferdefröner einbringen. Die Handfröner haben die Scheunenbansen zu säubern. Sie räumen den Mist auf dem Hof zusammen und breiten ihn auf den Feldern aus.

Die Pferdefröner sind auch nicht besser dran. Oft sind sie tagelang für die Herrschaft mit dem Fuhrwerk unterwegs. Für manche Arbeit bekommen die Fröner einen geringen Lohn in Naturalien. Manchmal auch ein geringes Essen.

Die Frauen werden der Weiberfron zugeteilt. Bürger leisten Bürgerfron. Statt eines guten Lohnes zahlen sie noch Abgaben von den Erträgen ihrer kargen Felder, zu deren ordnungsgemäßer Bestellung sie oftmals keine Zeit haben. Neben diesen Aufgaben müssen die Bauern der Kirche ihren Teil zahlen. Jeder Hof ist mit irgendwelchen Abgaben belastet.

Berga ist ein armes Städtchen. Einen besonderen Erwerbszweig besitzt der Ort nicht. Die Einwohner ernähren sich von den spärlichen Erträgen ihrer Felder. Das wenige Bierbrauen deckt gerade ihre eigenen Bedürfnisse. Die geringe Qualität des Bieres erbringt wenige Einnahmen. Das Kännlein kostet 3 Pfennige.¹⁾ Die wenigen Rechte und Privilegien, die ihre vormaligen Herren ihnen einräumten, bewachen und behüten sie deshalb sehr aufmerksam.

In diese Welt hinein wächst unsere Eiche. Sie hört das Seufzen der Bauern. Sie spürt den harten Hufschlag der Ritterpferde, wenn die Herren des Schlosses mit Helmbusch und Waffen ausreiten, ihre Macht zu festigen, oder wenn sie zur Kurzweil große Jagden halten. Die Wälder um die Eiche sind unermeßlich reich an Wild. Das große Halali der Jagd des Herzoges Sigismund im Jahre 1536 in der Gegend um Weida und Berga zieht an der Eiche vorüber. Im Umkreis von 14 Stunden wird das Wild zusammengetrieben. 17 Fürsten, 19 Grafen, 412 Jäger nehmen daran teil. 5412 Bauern frönen als Treiber. Das Ergebnis der Jagd ist beträchtlich: 109 Hirsche, 58 Rehe, 44 Wildschweine, 206 Hasen, 14 Wiesel, 29 Füchse, 14 Dachse, 9 Marder, 2 Biber, 5 Bären, 13 Wölfe, 1 Luchs und 3 große Schlangen sind die Beute. Wieviele Bauernfelder zertrampelt und zerstampft werden, schreibt niemand auf.

Nach dem blutigen Ende des Bauernkrieges und dem erfolglosen Aufruhr der „Bergischen pauern“ ist es noch schlimmer geworden. Einmal glauben die Bauern, es wird alles gut. Die Reformation hat sich durchgesetzt. Von dem neuen Glauben erwarten sie wahrhaft fromme Geistliche, und die Bekehrungen der Herren zu Milde und Gerechtigkeit. Frohgemut und festlich gekleidet sitzen die Bergaer 1529 in ihrer Kirche zu St. Erhardi. Der berühmte Reformationsmann und Hofprediger in Altenburg, Georg Spalatin, weilt in Berga. Er visitiert die beiden Geistlichen, ob sie tauglich sind, der Pfarrstelle weiterhin vorzustehen. Er spricht das Urteil: „Der Pfarrer Nicolas Hirsch ist nicht geschickt befunden! Der Kaplan zu Berga ist ziemlich befunden!“

1) 1 Groschen = 12 Pfennige; 21 Groschen = 1 Gulden. – Um 1560 zahlte man für ein Rind 4 Gulden, für 1 Henne 1 Groschen 3 Pfennige, für 1 Hasen 2 Groschen. Ein Maurer verdiente täglich 4 Groschen. Der Gesellenlohn war 3 Groschen 3 Pfennige.

Im Dienste der neuen Glaubensrichtung sind die Pfarrer anfangs arm, ja sogar notleidend. Und bald beginnt ihr Kampf wieder um Einnahmen und Zinsen. Dazu neue Ängste und Schrecken: Der Türke bedroht das Land! Die aufgeschreckten Bergauer²⁾ schätzen ihr Hab und Gut. Sebald Pirgchicht, der wohlhabendste Bauer, schätzt sein „Hab und Gut, hat 5 kue zu sämpft dem Vihe, umb 300 Gulden.“ Der Bürgermeister Cristoff Thithmar schätzt sein Gut mit „3 kue, umb 70 Gulden“. Mathes Breuher gibt nur 3 Gulden an. Viele Steuern sind wieder zu zahlen. —

Die Zeit vergeht. Die Eiche ist nun ein stattlicher Baum. Er hat schon so viele Töne und Laute vernommen und hat selbst nur so wenige Stimmen: das Knarren und Splittern seiner Äste, das Rauschen seiner Blätter.

George Meusser ist 1551 noch geschworener Gerichtsschöppe zu Bergau. So steht es in den Akten.

Vom kleinen Mädchen des Bertel Franken weiß man nichts mehr. —

Seit die Bürger im Jahre 1533 um den Bau einer Brücke nachsuchten, und nach dem Bau derselben, ändert sich für die Eiche die Umgebung. Nunmehr führt ein direkter Weg von der Elster her an dem Baum vorüber und mündet dann in die alte Fahrstraße ein.

Wie oft ist die Eiche Zeugin der Sorgen von Menschen vergangener Generationen. Wieviele Freudenausbrüche vernimmt sie, wenn die Alten Bergaer ihre privilegierten Märkte abhalten, ihre Kirchweihfeste feiern oder wenn die Glocken zur Hochzeit läuten und ein Paar junge, verliebte Menschen bereit sind, einer neuen Generation Leben zu geben. Wieviele Namen und Worte vernimmt sie, die uns jetzt fremd sind! Wieviele Gerätschaften und Dinge werden an ihr vorbeigetragen, deren Bedeutung uns heute unbekannt ist. —

9. August 1633.

Die Glocke von St. Erhardi läutet und schellt. Das Sturmhorn tönt in dumpfen Stößen. Die Handfröner und die Weiber werfen ihre Sicheln weg und laufen vom herrschaftlichen Felde der von Watzdorf. Die Mutter rafft ihren roten Rock auf und wirft ihre Pantoffeln hinein. Selbst ihren alten Krug vergißt sie in ihrer Angst nicht. Die Eltern sind arm. Wie ein rotes Rad läuft sie barfuß an der Eiche vorbei. Als sie zur Tür hereinkommt, ist ihr Gesicht so rot wie ihr Rock, und vor Angst und Aufregung ganz entstellt. „Meine Kinder!“ schreit sie, „meine Kinder!“

Sie sind alle da, wie die Eltern es befohlen haben. So wie heute ist es schon oft in ihrem Leben geschehen. Sie wissen alle, was sie jetzt zu tun haben.

Vater hantiert schon eilig im Schuppen. Er versteckt Geräte und alles, was ihm wichtig erscheint. Er zerrt die Kuh heraus, die ihn nach allen Plünderungen verblieben ist. Die Krucke mit den paar Habseligkeiten nimmt er auf den Rücken. Vater schaut die Frau und die Kinder noch einmal an. Die Bergaer sind herb, und aller Gefühlsüberschwang ist ihnen fremd. „Beeil dich, Weib!“ sagt er. Dann geht er schnell. Die Mutter rafft alle Nahrungs-

2) Bergau = Schreibweise für Berga um 1542.

mittel, die sie im Hause hat, zusammen. Es ist wenig. — Der ältere Knabe trägt das schwere, wollene Tuch. Die drei kleinen Mädchen haben alle ein Bündel am Arm. Draußen hetzen schon Leute vorüber, dem Schloßberg zu. Kinder weinen und Erwachsene rufen und mahnen zur Eile. Dazwischen gackern Hühner aus Körben; Ziegen widerstreben meckernd und wollen sich nicht mitziehen lassen. Über allem das Läuten der Glocke von St. Erhardi.

Dann ist es auf einmal still im Städtchen. Gegen Westen hört man das Läuten der Kirchen von Weida. Zwei Alte stehen Hand in Hand vor dem baufälligen Haus in der Sonne. Sie wollen bleiben. —

Als voriges Jahr die Schweden und der General Holk das Land verwüsteten, war Berga nicht verschont geblieben. Seit der Zeit vertrauten der Vater und einige Nachbarn das Leben ihrer Familien den dichten Wäldern an. Im Versteck macht die Mutter einen weichen Platz für die Mädchen zurecht und ermahnt sie zur Ruhe und Lautlosigkeit. Sie betet und hält auch die Kinder dazu an. Der Nachbar kommt vorbei und will wissen, ob alles seine Ordnung hat. Mutter fragt nach Vater. Er kommt noch immer nicht. Die Männer haben Wachposten bezogen. Auch die größeren Knaben werden eingeteilt.

Von Weida herüber mischen sich in das Geläut der Glocken plötzlich Kanonenschüsse. Die Mutter drückt ihre Kinder an sich. Kein Erwachsener schläft in dieser Nacht. Sie lauschen, sie warten, sie beten. — Glutrot leuchtet auf einmal der Westhimmel. Einige Frauen weinen. Mutters Lippen zittern und sie kriecht wieder und wieder aus dem Versteck, um nach Vater zu sehen. Endlich kommt er. Er hat die Kuh an einem sicheren Ort versteckt und für Tage mit Futter versorgt.

„Der Holk¹⁾ steht mit seinen Kroaten vor Weida! Die Bürger haben die Tore verammelt. Aber die Holkschen schossen die Stadt in Brand. Sie hausen fürchterlich in der Umgebung!“

Er bleibt ein wenig bei Mutter und den drei Mädchen sitzen. Dann geht er, die Wachposten ablösen. —

Es zieht kühl ins Versteck, als der Vater am Morgen hereinschlüpft.

„In Culmitzsch haben die Holkschen die Kirche erbrochen, alle Fenster eingeschlagen und alles Geld gestohlen. — In Wolfersdorf haben die Kroaten fast alles verwüstet. Und in der Mühle zu Clodra haben sie den Müller und die Müllerin erschlagen!“

Da weint Mutter. „Mein Gott“, sagt sie, „mein Gott!“ —

Gegen Abend nimmt Vater den alten Krug.

„Bleib da“ sagt Mutter angstvoll und faltet die Hände. — Die Wachposten haben ernste Gesichter und deuten: Ruhe halten!

Mutter kriecht wieder ins Versteck. Sie gibt jedem Kind einen kleinen harten Fladen. — Einmal geht einer vorbei, der sagt: „Betet, ihr Weiber und

1) General Graf Heinrich Holk, Verbündeter des v. Wallenstein, verwüstete am 5. August 1633 das pestverseuchte Zwickau. Viele seiner Soldaten werden angesteckt und sterben auf weiterem Kriegszug. Holk selbst stirbt in Adorf an der Pest. Sein Körper wurde ins Böhmerland überführt.

Kinder, der Kroat ist über Berga her. Helfe uns unser Herre Gott!" Vater ist schon wieder da. Er langt der Mutter den Krug herein. Die Milch ist noch warm. Die Kinder sind hungrig und schlürfen den Trunk mit Behagen.

„In allen Städten ist Hungersnot“, sagt Vater. „Zu Coburg hat man dies Jahr mehr als zweehunderten Kindlein verhungert auf der Straßen aufgelesen. Die Alten, die Hungers sterben, sind nicht zu zählen. Der Wallenstein hat alle Nahrung fortgebracht, die Habseligkeiten der Bürger mitgenommen und viel adliges Volk als Geiseln mitgeschleppt.“ Vater und Sohn gehen wieder, sich nützlich zu machen. —

Sie bleiben noch zwei Tage im Versteck. Dann werden Kundschafter ausgeschickt. Bei Zickra waren die Holkschen vertrieben worden. —

Als Vater zurückkommt, legt er den Arm der Mutter um die Schultern. „Weib“, sagt er, „Du hast kein Heim mehr. Die Holkschen haben unser Haus verwüstet und angezündet.“ Der Junge hat ein liederliches Lappenbündel auf dem Arm. „Das hat vor dem Eingang des Hauses gelegen“, sagt der Vater. Das ein totes Frauenzimmer dabeilag, verschweigt er. Ob es sich in dem leeren Haus verstecken wollte?

Erstarrt in ihrem Kummer und entsetzt schaut die Mutter auf das schmutzige Bündel. Sie sieht ein blasses, gelbliches Kindergesicht von einer solchen Häßlichkeit, wie sie noch keins sah. „Das ist ja tot“, ruft sie entsetzt.

Die Menschen im Versteck sind im Aufbruch. Viele Frauen und Kinder weinen und jammern. Ein junges Weib läuft weinend vorbei nach dem Hause der Alten. Die Alte liegt stumm im Hofe. Der Großvater hängt erschlagen über den geflochtenen Zaun. Das Haus ist zerstört, der Hof mit Scherben übersät.

Was die Bergaer erwartet, ist entsetzlich. Fast alle Häuser sind niedergebrannt und verwüstet. Das Schloß ist ausgeplündert und viele Menschen verwundet oder getötet.

Vater räumt mit dem Jungen schon am Hause. Unter Schutt und qualmenden Balken sucht er nach versteckten Gerätschaften und erhalten gebliebenen Armseligkeiten. Dann rennt er nach der Kuh. Mutter sitzt mit ihren Mädchen auf dem wollenen Tuch unter der Eiche. Der häßliche Findling hat die Augen aufgeschlagen, Mutter träufelt ihm Milch ein. Das Kind schluckt und lächelt. Da drückt es Mutter an sich. Als sie es auswickelt, staunen ihre Mädchen. Das Leibröckchen des Kindes ist aus feinstem, hellfarbigem Tuch und das zarte Hemd mit zierlichen Spitzen gesäumt. Es ist ein kleines Mädchen. Niemand hat jemals erfragen und ermitteln können, woher es war. — Kaum, daß der Vater einen Unterschlupf für die Familie errichtet hat, wird er wieder zum Fronen bestellt.

Die Menschen arbeiten und hungern.

Ein neues Unglück kommt über sie, die Pest. — So sehr die Mutter mit Tränklein, Leibpflastern, Beschwörungen und Gebeten um das Leben ihrer kleinen Mädchen kämpft, eines nach dem anderen wird ihr genommen. — Dann legt sich der Vater hin und stirbt. — Nun hat die Mutter nur noch den Knaben und den häßlichen Findling, das Mariele. —

Es soll noch lange dauern, bis die schwerste Heimsuchung der Menschheit, der 30jährige Krieg, zu Ende kommt. Es vergeht kaum ein Jahr, in dem die Bergaer sich nicht aufgescreckt und angstvoll in ihre Verstecke flüchten müssen. Die Kriegssteuern, die auf der Bevölkerung lasten, steigen ins Un-ermeßliche. Alle Einquartierungen der Beschützer muß die Bevölkerung ebenfalls bezahlen. Plündernde Horden ziehen im Lande umher und schleppen das letzte Vieh mit sich fort. 1641 wird Berga abermals gebrandschatzt. Seuchen und Pest verringern die Bevölkerung. Eine große Zahl Menschen läuft vor der Armut und der drückenden Steuerlast davon. Im Jahr 1666, noch liegt das Städtlein Berga bis zur Hälfte wüst. Eula ist infolge der Pest ausgestorben. Es dauert noch Jahrzehnte, bis das Volk die Schrecknisse, Verwüstungen und Lasten überwunden hat.

Nur die Wölfe haben diese Zeit gut überlebt. Schauerlich klingt ihr Geheul in den Winternächten bis zur Eiche herüber. Jedes Jahr, wenn es anfängt zu schneien, müssen die Bergaer Wolfsschützen zur Jagd aufbrechen. Dieser Verordnung des Landesherren darf sich nicht widersetzt werden. 10 Taler Strafe kostet die Verweigerung dieses Dienstes. Für jeden freiwillig erlegten Wolf zahlt man einen Scheffel Korn.

Oben im Ratsholz wird eine Fanggrube errichtet.¹⁾

Die Fronen werden immer schlimmer. Der Menschenmangel ist groß. Da kaum noch Zugtiere vorhanden sind, müssen sich oft Menschen vor den Pflug spannen.

1649 ist die Hungersnot besonders groß.

Mutter klagt und jammert jetzt oft. Der Rücken schmerzt ihr beim Bücken so sehr. Doch um nicht Buße fürs Zurückbleiben auf dem Herrschaftsfeld zahlen zu müssen, strengt sie sich an. Wenn sie abends heimkommt, ist sie so schwach. Kaum mag sie die dünne Suppe essen, die der Sohn ihr kocht. — Seit die Marie zum Zwangsgesindedienst aufs Schloß befohlen ist, wird Mutter immer hinfälliger. Reglos liegt sie auf der Bank und sieht hinüber zur Eiche. Erst hatte der Bub in den Zwangsdienst müssen. Er war zwei Jahre lang Hausknecht um 12 Gulden im Jahr. Nun hat das Mädel als Hausmagd Dienst um 4 Gulden im Jahr. Weil sie nicht Branntwein brennen kann, bekommt sie einen Gulden weniger. — Die Mutter wartet. Abends will das Mariele ein wenig herunterhuschen, wenn es die Herrschaft erlaubt. — In der Lade hat die Mutter einen Wocken Flachs für das Mädel zusammengespart. Wie das Mariele versteht keine das Spinnen. So oft hat sie der Mutter die Fronspinnereien für die Herrschaft abgenommen. Mutter sieht hinüber auf die Eiche. Wie das Mariele spinnt — der Faden ist zu dünn. Er wird immer dünner — wie das Mariele doch so häßlich aus dem Bündel sieht — und ihre drei kleinen Mädchen — und der Vater — und die Kroaten brennen das Haus, das brennt — das brennt —.

Als das Mariele kommt, schreit sie so laut, daß es die Nachbarn hören und herbeilaufen. Sie legen die Mutter auf eine Strohschütte in der Stube. Man streicht ihr die Augen zu. Die Totenfrau kommt und zieht ihr das Totenhemd an. Sie faltet der Mutter die Hände und legt ihr Essigtücher auf

1) Gebiet der jetzigen „Wolfsgrube“.

Hände und Gesicht. Als sie geht, nimmt sie die Kleider der Mutter mit. Die Nachbarinnen sind auch gegangen. Keine wischt mit ihrer Schürze den Türriegel ab, welchen die Totenfrau berührt hat. — Der Sohn scheucht alles Vieh auf. Die beiden Ziegen, das Schaf, das Schwein und die Hühner. Als er in die Stube kommt, nimmt Marie das große schwarze Tuch der Mutter aus der Lade. Sie legt es über Kopf und Schulter. — Weinend geht sie den Weg bergauf. —

In der dritten Nacht kommen die Leichenweiber. Sie heulen und schreien, raufen sich die Haare und enden mit einem Totengesang. Das weiße Leinentuch wird um die Tote geschlagen und die Mutter mit samt den Brett, worauf sie liegt, eingenäht. Gevattern und Verwandtschaftsvolk haben sie nicht mehr. Nur eine alte Schwester der Mutter, die Muhme und eine Schwester des Vaters, die Base, haben der Krieg und die Pest ihnen gelassen. Es stehen nur wenig Menschen neben dem Sohn und der Marie am Grabe der Mutter, auf dem alten Friedhof bei der Kirche.

Nach dem sparsamen Leichenschmaus, als alle gegangen sind, vertritt der Sohn dem Mädchen den Weg. „s ist in Unzeit die Frage, Marie. Bleibst nach den Dienstjahren bei mir?“ Es ist als sieht er sie zum ersten Male. Wie schön das häßliche Mariele geworden ist! Es steigt ihm heiß in Brust und Hals.

Marie hüllt sich wieder in das schwarze Tuch der Mutter.

„Was fragst du jetzt nach mir, und früher mochtest du mich fremdes Kind nicht leiden? Mein Herz gehört dem Georgen Seydemann!“ —

Am nächsten Morgen kommt der Sohn nicht zur Fronveste. Ein Büttel geht nach ihm. Vor Tau und Tag hat der Sohn die Heimat verlassen. — Sein Geschlechtsname ist in Bergas Chronik erloschen. Den Namen Georg Seydemann finden wir noch einmal um 1661, im großen Innungsstreit der Bergaer Zeugwirker und Wollkämmer gegen die Zeugwirker von Weida. Er ist der Innungsmeister der Zunft. Ob das Mariele sein Eheweib wurde, weiß heute niemand mehr. —

Unsere Eiche ist schon mächtig. Ihre Rinde ist knorrig und rissig. Die Zahl derer, die an ihr vorübergehen, wird größer und größer. Der Laute, die in sie hineinziehen, werden mehr und mehr. Wie oft sieht sie Vernichtung und Verwüstung. —

1691 brennt das Städtchen wiederum ab.

1695 werden ebenfalls alle Urkunden durch Brand vernichtet.

Die Eiche überlebt!

Die stolzen Herrengeschlechter, sie alle gehen, reiten oder fahren an der Eiche vorüber. Ihre Stimmen vernimmt sie, ehe sich ihr Laut verliert. Sie schauen von ihrem 45 Meter hohem Turm auf die Eiche herab:

Die vom Geschlecht der streitsüchtigen v. Wollfersdorff, die v. Kötteritz, die v. Watzdorf. Wer fragt heute nach ihnen?

1797 wird der Turm abgebrochen. —

Die Eiche sieht die Besorgnis des Angermüllers Adam Hermann über die großen Wasserschäden im Jahre 1661. —

Sie nimmt die Genugtuung des Johann Christoff Wiedmann auf, 1701 die erste Baderstelle des Städtchens in Lehen zu bekommen. Sie sieht die abschätzenden Blicke der Schmerler aus Ölsnitz auf sich ruhen. Die sächsische Regierung hat sie seit 1621 mit der Perlenfischerei der oberen Elster beauftragt. In den Jahren 1719 bis 1804 beträgt die Ausbeute 11286 Perlen. —

Auch der Johann Gottfried Merkel zieht geschäftig an der Eiche vorüber. Sechs Jahre hat der Wohlgeborene Herr Christian Wilhelm v. Zehmen ihm hier und in den umliegenden Ortschaften das Hadersammeln erlaubt. Die Pachtzins beträgt „alljährlich 4 Reiß¹⁾ Papier, davon 2 Reiß feines, 1 Reiß mittel und 1 Reiß Konzeptpapier.“ —

Wie stolz ist im Jahre 1796 der Schuhmachermeister Johann Christian Ungethüm, daß die Wahl des Obermeisters der Schuhmacher auf ihn fällt. Kein Ratsherr hat etwas einzuwenden. Die Innungslade wird in sein Haus gebracht. —

Immer zur Schneeschmelze, wenn die große Elsterflößerei beginnt, rennen die jungen und alten Bergaer an der Eiche vorbei, die schlanken, vorbeischießenden Holzleiber zu bestaunen und zu begutachten. Wenn der Wasserstand niedrig ist, hat der Floßmeister oft Not, gesunkene Scheite ans Ufer zu ziehen. Sie werden an die umliegenden Ortschaften verkauft, wenn der Floßmeister die Erlaubnis gibt. Auf die Scheite ist ein besonderes Holzzeichen eingebrannt. Wehe dem, der Floßholz stiehlt! Für den Schaden von 100 Gulden wird der Dieb auch bei Rückgabe des Holzes, mit dem Strang zu Tode gebracht. Bei einem Schaden von 50 Gulden wird er ausgepeitscht und ewig des Landes verwiesen. — Es sind harte Gesetze, mit denen die Herren ihr Eigentum schützen. — In manchen Jahren werden bis 40 000 Klafter Holzscheite an Berga vorbeigeflößt. 350 Jahre gibt dieser Berufszweig den Menschen Brot und Arbeit, als Floßmeister, Floßschreiber, Floßvorsteher, Holzanweiser, Floßholzaufseher, Floßverwalter, Floßbote, Flößknecht, Elsterholzeinschläger (Holzfäller), Rechenmeister und deren Gesellen. Wie viele Bergaer mag er ernährt haben? Sie gingen alle an der Eiche vorüber.

Am 7. September 1717 ist in Berga große Aufregung. Die Albersdorfer Kirche brennt. Wer nur kann, hilft löschen. Die Menschen bilden lange Ketten zum Löschteich. Die Eimer wandern von Hand zu Hand. Alte, die „Bescheid“ wissen, stellen ihre Erbbacktröge hinaus. — Unzählige Male sieht die Eiche in der Ferne oder in der Nähe Feuersbrünste auflohen. — Am 24. Dezember 1742 erläßt Ernst August Herzog von Sachsen-Weimar eine Bestimmung. — Die Bewohner der Städte müssen sich hölzerne Teller mit Buchstaben als Löschmittel anschaffen. Der Herzog ist der Meinung, daß Feuer verlösche, wenn man den Teller hineinwirft und dem Feuer ein Brandopfer bringe. Einen Monat lang ist diese Verordnung in Kraft, dann wird sie zurückgezogen. Bei Hofe gibt es auch aufgeklärte Beamte.

Bergas Entwicklung nimmt in diesen Zeiten einen kleinen Aufschwung. Die Gewerbe werden von ihren Innungen geschützt und diese tragen dazu

1) Altes Papiermaß. Ein Reiß oder Ries = 500 Bogen.

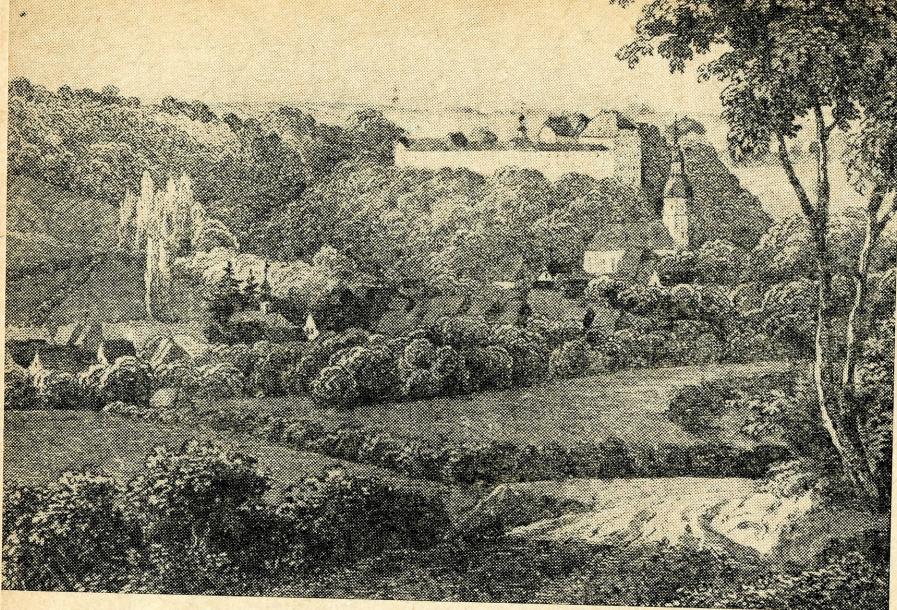
bei, daß Allgemeinwohl zu heben. Dazu kommt eine Besserung der verworrenen Besitzverhältnisse der Herrschaft. Es sind nun nicht mehr drei Stadtherren, von denen jeder abwechselnd seinen Vorteil aus den Untertanen herauspressen will. Es sind nur noch zwei Herren. Am Dienstag nach Okuli (4. Sonntag vor Ostern) mittags 12 Uhr hat sich jedes Jahr die gesamte Bevölkerung zu versammeln. Es findet die Regimentsübergabe statt. Ein Jahr lang hat ein Herr v. Zehmen auf Markersdorf die Herrschaft, ein Jahr lang ein Herr v. Watzdorf, auf Schloß Berga.

Seit 1427 kämpfen die Bergaer um ihre Privilegien und Rechte, die ihnen neue Herren oft schmälern wollen. Zur Aufwärtsentwicklung des Städtchens trägt wesentlich die Brauvereinigung bei. Ihr obliegt die Erhaltung der Brücken. Sie ist es auch, die 1821 den Bau der überdachten Holzbrücke sowie den Aufbau des Brückenzollhauses finanziert. Diese Holzbrücke hat den St. Nicolaus als Schutzheiligen. Sie trägt sein Bild. Jedes Jahr am 6. Dezember wird ihm zu Ehren eine Messe gehalten. Die Brückengemeinschaft zahlt hierfür 15 Groschen 5,5 Pfennig Konventionsgeld. —

Langsam, langsam geht es voran. Unsere Eiche ist nun schon ein beachtlicher Baumriese geworden. Um sie her werden Häuser errichtet. Aller Verkehr spielt sich in ihrer Nähe ab, seit die befahrbare Elsterbrücke steht. Die Tage um die Eiche sind nun voller Geschäftigkeit. Das lustige Hammerschlagen der Schmiede dringt herüber. Handwerksburschen auf der Wanderschaft ziehen vorbei. Die Nagler, Zinngießer, Windmüller oder die aus der Zunft der Hutmacher. Die Olitätenhändler aus den Wäldern bringen ihre selbst hergestellten Pflanzensaft und Balsame. In ihren Kalbfällranzen tragen die „Balsenmänner“ ihre Heilmittel: Tannenzapfenoel, Lebensoel, Hienfong und andere, um sie den Bergaern zu verkaufen. Die „Buckelapotheker“ werden sie auch scherhaft genannt. Postkutschen rumpeln an der Eiche vorüber, nachdem sie am Zollhaus die Pferde gewechselt haben. —

Die Eiche sieht auch die Sorgsamkeit der Bergaer Hausfrauen, wenn sie das kostbare Salz gekauft haben. Im Brückenzollhaus befindet sich der Salzkasten und die amtlich genehmigte Salzschenke. Mit diesem Gewürz muß man sparsam umgehen. Um 1790 kostet eine Kanne Salz (ca. 1 Liter) 8 Pfennig. — Der Baum hört die Gespräche der Bauern, wenn sie ihre Wagen an ihm abstellen, um sie in der Schmiede reparieren zu lassen. — Hier hantiert der willensstarke Michel Lätsch vom Unteren Hammer an seinem Gefährt. 1766 ist er geboren. Was mag er mit dem Schmied geplaudert haben? Von den letzten drei großen Bären, die in der Haart erlegt wurden? Von den Schrecknissen der vogtländischen Dörfer im Oktober 1806 beim Durchzug der napoleonischen Truppen? Von der großen Hungersnot 1817. — Er geht als der sagenumwobene Hammermichel in die Bergaer Geschichte ein. —

Sorgenvoll schreitet Pfarrer Ackermann in den trockenen Maitagen des Jahres 1842 der Brücke entgegen. Ein Hundefuhrwerk bringt die Zeitung aus Weida. Unruhig erwartet er sie. Sie bringt Berichte vom großen Brand in Hamburg. „Die armen, armen Menschen!“ sagt der Pfarrer. —

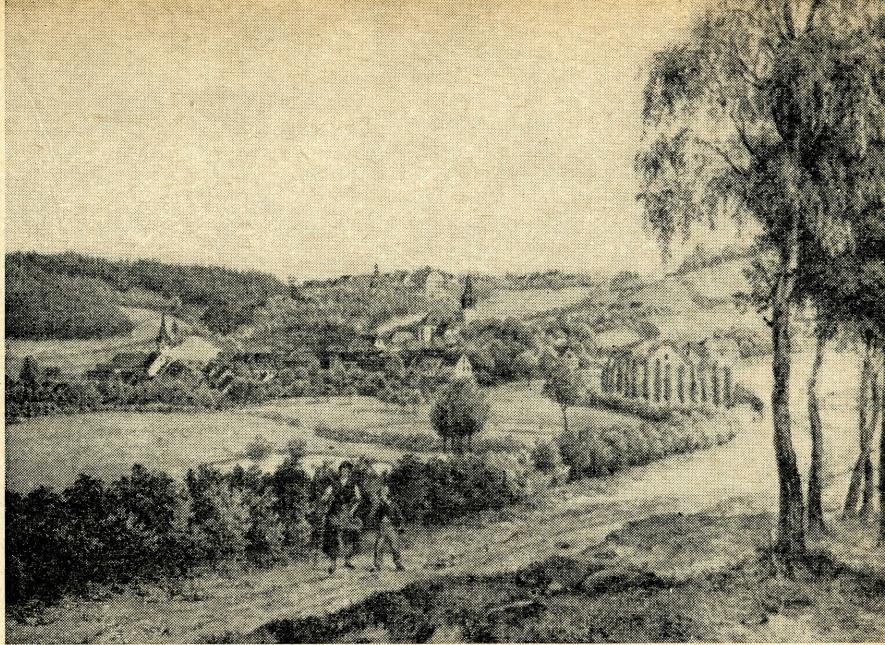


ALT-BERGA um 1830, VOR DEM GROSSEN BRAND

Der Überlauf vom Stadtbrunnen rauscht und plätschert die Stadt herunter an der Eiche vorbei in einen kleinen Teich. In wenigen Tagen verstummt auf einmal das Bächlein. Das Wasser wird gebraucht. Die Glocken rufen laut um Hilfe. Berga brennt lichterloh.

Jahrzehntelange Arbeit wird innerhalb weniger Stunden vernichtet. Die Obdachlosen retten ihr Hab und Gut auf die Angerwiese. Nur wenige Häuser in Berga stehen noch. — Wochenlang liegt der Brandgeruch um die Eiche. — In großer, gemeinschaftlicher Arbeit wird abermals aufgebaut. — Seit dem Jahre 1807 ist die Fronde auf dem Schlosse abgeschafft. Der derzeitige Christian Ferdinand v. Watzdorf ist ein menschenfreundlicher Herr. Als Staatsminister bei der Weimarer Regierung bewirkt er, daß die baufällige Holzbrücke durch eine feste Steinbrücke ersetzt wird. Den Bau der neuen Straße nach Zickra regelt er ebenfalls. Die „Ministerstraße“ heißt sie deshalb im Volksmund.

Der Staatsminister ist mit seinem Landesherrn sehr eng befreundet und bei der Bevölkerung beliebt. Das hat eine Rivalenschaft der beiden Bergaer Adelsherren zur Folge. Die v. Zehmen wollen die Oberherrschaft, trotz der Ablösung der Fron, über Bürger und Bauern nicht aufgeben. Nicht selten beziehen ihre Gutsarbeiter und Gesinde vom „gnädigen Herrn“ persönlich handfeste Prügel. — Holzsammelnde alte Frauen und beerensuchende



ALT-BERGA um 1850

Kinder reitet von Zehmen um. Die Hunde und Katzen seiner Nachbarschaft schießt er zum Vergnügen ab. Im März 1848 hat die Geduld der Bergaer endlich ein Ende. Schon am Vorabend stehen sie in Gruppen und beraten sich. Der gehaßte Amtmann Venus, ein arger Leuteschinder und Blutsauger, muß fliehen. In aller Frühe, am 18. März 1848, blasen sie das Signalhorn. Sie ziehen laut jubelnd los, um mit ihren Peinigern abzurechnen.

Von Zehmen stellt sich im Rathaus der aufgebrachten Menschenmenge. Der herbeigeeilte Pfarrer verhandelt mit den Parteien. Er rät dem Herrn, von allen Gemeinden Deputationen zu empfangen und auf „billige Wünsche“ einzugehen.

Die „billigen Wünsche“ werden erfüllt. Die Revolution der Bergaer ist beendet. Herr v. Zehmen reitet weiter auf seinem privaten Reitsteg sein Besitztum ab. Angstvoll verstecken sich Holzweiblein und beerensuchende Kinder.

Die Weber traben weiter barfuß in Holzpantoffeln an der Eiche vorbei nach Weida. Sie schieben ihre Schubkarre vor sich her. Das Material holen sie in Weida, die Fertigware karrten sie nach Ronneburg. Wenn sie spätabends hungrig heimkommen, gibt es Erdäpfel und Hering. —

Der Bau der Eisenbahn 1872 ist für Berga ein weiterer Fortschritt. Der industriellen Entwicklung steht nichts mehr im Wege. Nur an die, die sie bauten, denkt keiner mehr. — Es sind viele arme Italiener dabei. Sie singen abends auf der kleinen Wiese vor dem Diakonat ihre schwermütigen Lieder. Wie schwatzen und diskutieren sie auf dem Weg zur Arbeitsstelle an der Eiche vorbei! Die Ingenieure wollen ständig den Lohn kürzen. Die Arbeiter streiken nicht. Sie schneiden ihre Schaufelblätter kleiner. Die Ingenieure geben nach. — Und wieviele Bergaer Igel in Lehm gebacken und verspeist wurden, die Eiche weiß es vielleicht.

Berga ist schon ein ansehnliches kleines Städtchen. Durch Sparsamkeit und Tüchtigkeit macht sich ein geringer Wohlstand bemerkbar. Seit 1879 besteht die erste mechanische Weberei. — Die Einweihung der neuerbauten Schule an der Eiche findet am 16. Oktober 1893 mit großer Feierlichkeit statt. Ein liebliches Bild, das sich den Augen bot: Die Knaben versehen mit Fähnlein und geschmückt mit Schärpen, die Mädchen sinnig geschmückt mit Kränzlein und ebenfalls mit bunten Schärpen. — Zur Schuleinführung (Ostern), wenn die zaghaften kleinen Menschenkinder mit der Schieferfertafel unter dem Arm das erste Mal zur Schule kommen, schenkt man ihnen eine trockene Semmel. Wie glücklich sie da sind! Eine ganze Semmel für sich allein! —

Alles ist beschaulich und geruhsam hier: das Schwätzchen der Jugend abends am Brunnen beim Wasserholen; die Tätigkeit der Handwerker, die recht oft zu derben Späßen aufgelegt sind; und die Alten, die sich abends die Stühle zum Schwatz vor die Haustür stellen. Der Nachtwächter ist geruhsam, der die Straßenlaternen abends herunterläßt, anzündet, und mit Hilfe einer Leine wieder hinaufzieht. — Ihre Schützenfeste, ihre Tätigkeit in den vielen Vereinen ist geruhsam, zu deren Jubelfesten dann immer in der Zeitung steht: „Mit hochfeiner Blasmusik!“ —

Seit 1887 haben die Bergaer eine eigene Zeitung. Sie ist so recht nach ihrem Gemüt und zeigt die geruhsamen Nöte unserer Großeltern. Dienstag, 7. Januar 1902 steht an erster Stelle der Rubrik ‚Thüringen und Nachbarstaaten‘: „Berga, 6. Januar. Gestern wurde mit dem Frühzug aus Gera in der Nähe des sogenannten Wasserlochs ein großer gelber Hund überfahren. Wie wir erfahren, gehörte derselbe Herrn Bäckermeister Piehler hier.“ —

Es ist ganz gegen die Beschaulichkeit der Bergaer, daß plötzlich ein Wagen im Städtchen auftaucht, der ohne Pferde fährt, Gestank auspufft und Automobil heißt. Der Herr Sanitätsrat Dr. Findeisen hat es sich angeschafft. Das Benzin dazu kauft man sich in der Apotheke. Laut johllend laufen die barfüßigen Kinder hinter dem seltsamen Gefährt her. —

Das erste Motorrad, das an der Eiche vorbeiknattert, fährt Herr Richard Bräunlich, vom Anger. Er ist sehr geschickt im Montieren. Seine Spazierfahrten bringen ihn bis zur Zickraer Höhe. Dann fährt er heim, nimmt sein Motorrad auseinander und baut es im Laufe der Woche wieder zusammen. Eines Tages berichtet die Zeitung die Blutatt vom 28. Juni 1914 in Serajewo. Die Bergaer entsetzen sich. Sie wissen noch nicht, daß neues Unheil über sie hereinbrechen wird. Die Geruhsamkeit ist für immer dahin.

Mobilmachung, Krieg!

Viele, die hinausziehen, kommen nicht wieder. Viele Tränen fließen. — Viele Witwen und Waisen klagen um ihre Lieben. — Dazu kommt der Hunger und die Teuerung. Über Nacht bringt die Inflation mühsam erworbene Ersparnisse zur Wertlosigkeit.

Die Bergaer lassen die Köpfe nie lange hängen! Selbst die kurze Aufregung und die Schießereien des Kapp-Putsches überwinden sie, nachdem Arbeiter aus dem sächsischen Industriegebiet, vor allem aus Werdau, dem konter-revolutionären Spuk ein Ende machen. —

Die Entwicklung des Städtchens schreitet inzwischen fort. Es werden wieder Häuser errichtet, Straßen angelegt. Die Menschen schaffen und sparen wieder, ihren Kindern eine glückliche Zukunft zu schaffen. —

Nun scheint alles gut zu werden. Die Eiche wird verehrt und bewundert. Seit vielen Jahren schon ist sie das Wahrzeichen der Stadt. Man bestaunt ihre Größe und ihren Umfang. Es haben ihr wohl Blitz und Unwetter übel mitgespielt. Oft verliert sie Äste, und gar mancher Sturm zaust sie, daß ihre Blätter über den großen Platz verstreut liegen. Die Menschen aber helfen ihr mit Stützen und Halterungen.

Auf einmal hängen neue Fahnen aus den Fenstern. Da, und da — es werden immer mehr! Rote Fahnen sind es. In runden weißen Feld ist ein schwarzes Hakenkreuz. —

Die Jungen und Mädel von Berga müssen einheitliche Kleidung tragen, wenn sie sich an der Eiche in langen Reihen aufstellen. Ihre Bewegungen sind „zackig“. Ihre Gesichtszüge sind „arisch“. Sie heben den Arm und rufen: „Heil Hitler!“ — Die Eiche erfährt nun, daß man die Fahne hoch heben muß. Die Reihen muß man fest schließen! Und Deutschland ist über alles in der Welt! —

Das größte Unglück der letzten Jahrhunderte bricht an, der 2. Weltkrieg. Der Anfang davon ist ein verblendeter Siegestaumel. Doch bald beginnen die Wehmutstropfen hineinzufallen. Die Briefbotschaften werden in die Häuser getragen. Der Mann ist gefallen. Vater kommt nicht wieder!

„Mein Junge, mein Kind!“ —

Die Nahrungsmittel sind knapp und rationiert. Die Bergaer Hausfrauen müssen in den Rüstungsbetrieb arbeiten gehen. Der ist in der zur Hälfte stillgelegten Seidenweberei untergebracht. —

Nachts fliegen Bombenflugzeuge über die Stadt. —

Menschen unterdrückter Völker werden zur Zwangsarbeit nach Berga gebracht.

Mehr und mehr fremde Gesichter sehen die Eiche an. Von allen Richtungen kommen die Flüchtlinge. In ihren Augen ist Trauer und Angst. Oft ist ihre Heimat von Bomben zerstört, ihr Hab und Gut vernichtet. Das Elend ist groß. In den besieгten Völkern aber beginnt das blutige Handwerk der Henker. Wenige Jahre genügen, den Namen „Deutschland“ mit ewiger Schande zu bedecken. Eines Tages aber sehen es die Bergaer selbst: Die Straße her bewegt sich ein langer Zug Menschen. Die hageren Nasen stechen aus spitzigen, gelben Gesichtern hervor. Ihre dünnen Glieder stecken

in gestreiften Kitteln. Die nackten Füße stehen in Holzpantoffeln oder sind mit Lumpen umwickelt. Die Köpfe sind kahlgeschoren. Sie schleichen mehr, als sie gehen. Im Werk II wohnen sie, dem Bahnhof schräg gegenüber. Sie kommen aus Buchenwald.

Buchenwald? ! —

Erschrocken wenden die Bergaer den Blick ab. Stumpf ziehen die Häftlinge vorüber. Sie riechen wie dumpfe Kellerlöcher, feuchtes Stroh und schmutzige Hader. Sie arbeiten an den Stollen des Zickraer Berges, nahe am Elsterwehr. Niemand weiß, was es für eine Wunderwaffenfabrik werden soll. Die Zufahrtswege sind gesperrt. Das Unternehmen nennt sich „Schwalbe 5“.

Bald karrt ein elender, zweirädriger Wagen an der Eiche vorüber. Darauf liegt für die, die es nicht wissen, ein Haufen Sackzeug. Das ist ein Totentransport. Am Baderberg werden sie begraben. Manchmal geschieht es, daß sich einer der „Toten“ noch bewegt. Den bringen sie wieder zurück, um ihn am nächsten Tag dann für immer hinauszukarren.

Ein Junge geht oft nebenher. Sein Hals ist dünn. Die Kleider sind viel zu groß und schlittern um den Körper. Er ist ein lustiges Kind, ehe man ihm die Mutter erschlägt. Man wirft ihn und seine Brüder auf einen Wagen und bringt sie fort. In der Schreibstube des Lagers muß er den Fußboden fegen, Ofen reinigen und Feuer anzünden. Er muß die Stiefel der SS-Soldaten säubern. Die fürchtet er sehr. Sie treten und stoßen nach ihm, wenn die Menschenschinder Laune dazu verspüren. — Die Sekretärin aus Markendorf wendet sich stumm ab. Heimlich steckt sie jeden Tag einen Packen Brot in den erkalteten Ofen. Wenn der hungrige Junge Feuer macht, findet er das Brot. Er weiß es nicht, wer sein Wohltäter ist. Niemand darf es wissen! Man würde ihr die braunen Locken abscheren, und sie müßte das Los der Unglücklichen teilen.

Es ist in diesen Tagen eine Heldentat, unschuldigen Menschen einen Liebesdienst zu erweisen. Einige Frauen vom Anger und vom Glasig stecken ihnen heimlich ein paar gekochte Kartoffeln zu. Oder sie „verlieren“ gekochte Kohlrüben. Mehr haben sie selbst kaum.

Bitter ist die Zeit!

Und ewig beschämend die Erinnerung!

1945 ist der Krieg vorbei. Das Volk steht vor dem Ruin.

Die Bergaer haben viele liebe Menschen verloren. Die Stadt blieb jedoch vom Bomben verschont. Aber der Hunger regiert. — Einen neuen Zustrom fremder Menschen muß die Stadt aufnehmen. Mit blassen, verhärmten Gesichtern gehen sie an der Eiche vorüber. — Was soll werden? — Wird dieses Berga eine neue Heimat sein? Zu dieser Zeit weiß Berga noch nicht, daß es am Wendepunkt der Geschichte steht. Jahrhundertewährender Kampf arbeitender Menschen soll nun endlich seine Erfüllung finden.

Eines Tages ziehen sowjetische Truppen durch die Stadt. Die Bergaer Einwohner überwinden schnell die Angst, die ihnen jahrelange Hitlerpropaganda eingeimpft hat, als sie sehen, daß ihnen die Sowjetmenschen bei der Errichtung einer neuen Lebensform hilfreich zur Seite stehen.

Langsam gehen die ärgsten Hungerjahre zu Ende. Die Gesichter der Frauen und Männer entspannen sich. Die Kinder werden rundlicher und rosiger. An Kleidung und Schuhwerk sieht man es: Das Schlimmste ist überwunden! —

Wie eh und je bewegt sich geschäftigtes Volk um die Eiche. Man kann nicht sagen, daß die Jahrhunderte ohne Spuren an ihr vorübergegangen sind. Der Blitz riß ihren Stamm auf. Mancher Sturmwind riß ihr große Äste ab, die selbst wie kleine Bäume waren. Oben, wo der Stamm sich verzweigt, hat sie ein Loch; das wird immer größer. Männer kommen, beklopfen die Eiche und sehen sie prüfend an. „Ach, die ist faul“, sagen sie. Und sie sehen nicht die Eiche Bergas, den Stolz der Stadt. Sie sehen nicht das ehrfurchtgebietende Band zu vergangenen Geschlechtern. Sie sehen: Viel „Brennholz“!

Sollen nun deine Tage gezählt sein, alte Eiche?

Der Rat der Stadt faßt den Beschuß: Der alte Baum soll sterben. Sie steht unter Naturschutz, an erster Stelle im Kreise Greiz!

Der Naturschutz wird zurückgezogen.

Aber die Eiche hat viele Freunde. Man will sie nicht aufgeben und ihren lieben, vertrauten Anblick missen. Es beginnt ein monatelanger Kampf um Bescheinigungen und Gutachten zu ihrer Erhaltung. Das Forstbotanische Institut in Tharandt wird eilig angeschrieben. Sie schicken ein Telegramm: „Kommen“!

An einem Novembertag 1958 hält ein Auto vor der Eiche. Ein Mann beginnt den Baum zu messen und zu untersuchen. Ein Bohrer bohrt sich tief in sein Holz. —

Endlich kommt das Gutachten aus Tharandt für „die ca. 400 – 450 Jahre alte, unter Naturschutz stehende Eiche im Stadtgebiet von Berga/Elster.“

Es ist ein langes Schreiben. Darin heißt es unter andern: „Der Baum ist trotz der gefundenen Beanstandung noch recht vital, was an den vorhandenen jährlichen Durchmesserzuwächsen erkennbar ist. Ein Grund, daß er in nächster Zeit abstirbt, liegt nicht vor. Ein Zeitpunkt läßt sich jedoch darüber verständlicherweise nicht festlegen.“

Sie steht schon wieder einige Jahre. Ihre einzigen Stimmen sind Blätterrauschen und Splittern der Äste. Ich glaube immer, wenn ich sie sehe, daß sie eine Botschaft für unsere Menschen hätte. Glaube, daß sie einen dumpfen donnernden Ruf erschallen lassen müßte. Flußauf- und flußabwärts müßte es dröhnen. Der Talkessel würde voll davon sein:

„Menschen, nützt eure Zeit!

Nützt sie zu Gutem und Schöinem“

Sie steht und ist stumm.

Anmerkung siehe bitte Seite 60

Alte Bergaer Geschichten

Aus dem Nachlaß des unvergessenen Bergaer Bürgermeisters, Herrn Bruno Grimm, der sich mit seinen herzhaften, in Mundart geschriebenen Späßen in dem Bändchen „Bergaer Geschichten“ ein Denkmal gesetzt hat, stehen uns zwei bisher unveröffentlichte Manuskripte zur Verfügung.

Herr Willi Grimm erlaubte uns freundlicherweise ihre Veröffentlichung.

De Schwerherigkeet

Barge is schunn immer schien gewesen. Wenn a de Stroßen noch nich su spiegelglatt unn de Heiser uff'n Wachtelbarg noch nich gebaut warn. Das hat sich a ee Leipzger gesogt, der efters als Resender nach Barge kohm, um Geschäfte ze machen. Er sogt sich, hier is gut sein, do war ich mol meine Ferchen varlahm.

Eenes schien Toogs, 's war su imms Vugelschießen rimm, kohmer aangeland unn luschiert bein Rothauswert ein.

Er guckt sich nen annern Toog Barge bissel aan unn kohm a nach'n Sparlingsbarg, wu unten draan gleich e Wertshaus stieht. Der Grimms Alwin tot hausen vern Haus, wu ne Laube unn e paar Bänke standen, Holz sagen. Der Leipzger bestellt sich e Glos Bier, wassen der Alwin bracht, dar gleich wieder aan ze sagen fing. Weil ne der Leipzger nich vun der Arweit abhalten wullt, sogter zum Alwin:

„Ham Se nich een Gast drinne sitzen, dar rauskumm kennt unn mit dan mer sich e bissel unnerhalten kennt?“

„Oju“, sogt dar Alwin, 's iss schunn einer drinne, aber dar wart Ihnen nich viel nitzen, dar heert racht schwer.“

„Das iss egal, do schrein mar ahm e bissel!“

Der Alwin lachet schunn far sich, denn zum Schobernack warer immer aufgelegt.

In der Gaststube soß der Wilhelm, dar nich ebber schwer herte, ze dan sogetr:

„Wilhelm, gieh nar mol naus, draußen sitzt e Fremmer, dar will sich garn e bissel unnerhalten, 's kimmten uff e Glos Bier nich ann. Du mußt aber e bissel schrein, dar hert namlisch schwer. Namm dar gleich e Glos Bier mit-naus, ich muß erscht mol dohin, wu mar unbedingt selber hingiehn muß!“ Dar Wilhelm krampft sei Glos Bier unn macht naus. Do de Schwerherigen alle bissel laut reden, dasse sich salwer reden härn, fiels garnich auf, wie der Wilhelm laut: „Gutten Tag“ schrie, wurauf dar Leipzger ahmsu laut dankte.

Se hatten sich wuhl eene halbe Stunde unnerhalten unn sich ahngebrillt, daß de Nachbarn de Fanster aufmachten, um ze sahn, war sich su stritt.

Dar Alwin gucket zum Fanster naus unn lachet sich eens unn ließ sich blus sahn, wenn se frisches Bier brauchten. Uff emol froget dar Leipzger ne Wilhelm, wuhar er denn seine Schwerherigkeet hette.

Dar Wilhelm schittelte mit'n Kopf unn sogte:

„Ich här nich schwer, aber Sie?“

„Ich a nich“, sagt dar Leipzger.

Erscht hamm se geguckt unn nocher aan ze lachen gefang unn dar Wilhelm sogt:

„Dar Alwin, dar schwarnacksche Hund hat uns allebeede angefiehrt.“ Ibelgenumm hat 's aber keeper. Nee, 's Gegenteel troot ein.“

Dar Alwin war als dritter zum Bier eingeloden, unn noochen hammse alle drei gelacht. Dar Leipzger kohm bis ze sein Tud alle Gahre wieder unn bracht immer mehr neie Freinde mit.

Unn jedesmol besuchten se 'ne Alwin, unn dar Wilhelm mußte har, unn dar Leipzger soogt:

„Hier warsch, hier bin ich's erschte Mol in Barge varnarrn gehalten wur'n.“

Dunkles Bier

Nach Barge kohm immer e Hannelsmann aus Teichdorf. Arnst hieser wuhl. Wenner su treiherzig mit sein Reesekuffer in der Hand, ne Hartmann uff'n Kupf angeschuhm kahm, unn Knepf, Sicherhetsnodeln, Pfengband unn noch viel annere Kleenigkeiten ahnbut, do merkt mar schunn, daß 'r 's Bullfer nich erfunden hott.

Bei Grimms tot 'r immer sei Glos Bier trinken unn e bissel mahrn.

Dar Grimms Alwin hotte sich mit'n Bargschen Brauer bissel iberworfen unn toot sei Bier von Bayern beziehn, unn zwar dunkels. Do d'r Arnst frieher immer lichtes getrunkent hotte, soget 'r zum Alwin:

„Ihr hutt ju heit dunkels!“

„Ja“, sagt do drauf dar Alwin, „ne Brauer seine Fraa is geschtorm unn nu braut er ee vertel Gahr nohr dunkels.“

Dar Arnst dacht natierlich 'n Bargschn Brauer seine Fraa, die dozemol noch gungk wor, unn soogt:

„Wos, die gunge Fraa ist geschtorm, wos hotten dar gefahlt?“

„I, die wor schlacht dran“, meent drauf dorr Alwin, „die hatt alles unner sich gemacht.“

„Nee, wasses nich alles farr Krankheeten gibt“, soget dar Arnst, trank sei Bier aus unn macht sich uff de Sucken.

Iberohl, wu er hinkohm, hatter erzehlt, dassen Bargschen Brauer seine Fraa gestorm wär unn su 'ne schlachte Krankheet hotte. 's gab a welche, dies gegleebt ham unn die eene Beileidskarte schickten.

Ball wärsch ne Alwin ibelgenumm wurn.

Do er ober mit 'n guten Gewissen soogen kunnt, dasser kee Wort vunn Bargschen Brauer seiner Fraa gesogt hat, warn de Lacher uff seiner Seite.



But at the other moment, such talk as this has been, and



Wer hat sie zu den Befreiern gemacht? Wer hat sie zu den Befreiern gemacht?



NOTGELD DER STADT BERGA / ELSTER VOM 1. OKTOBER 1921

Bergaer Sagen

Von Heinrich Rutschmann

Man hat die Sagen eines Volkes der Form nach und künstlerisch als einen einfachen Erlebnisbericht definiert. Über den Wert der Sagen kann man verschiedener Ansicht sein, fest steht aber, daß sie in fast verschüttete Tiefen des Unbewußten und Halbbewußten führen.

Es wäre falsch, die Volkssagen als krassen und unnützen Aberglauben abzutun, vielmehr kann man in ihnen die „Seele“ eines Volkes erkennen, auch wenn sie zumeist nur das allgemein Menschliche widerspiegeln.

Zahllos sind in deutschen Landen die Berichte über Schwarzkünstler und Hexenmeister, welche die Kunst verstanden, Diebe zu bannen und festzumachen. Auch der Hammermichel gehörte zu den Menschen, die mehr konnten als Brot backen, und jedes Bergaer Kind kennt seine Streiche. Ob er einen Dieb mit der gestohlenen Egge auf dem Rücken festbannte und solange stehen ließ, bis er ihn wieder löste oder ob er sieben Einbrechern, die es auf seine Taler abgesehen hatten, mit heißer Butter die Galgengesichter zeichnete, nachdem er sie mit den Händen an der Schüssel voller Geldstücke festgemacht hatte — immer begegnet er uns als Schützer seines Eigentums. Einmal aber erwies sich der Hammermichel als Retter seiner

Vaterstadt Berga, als sie von einem übermächtigen Kriegsheer bedrängt wurde. Er machte, daß die Feinde den Häcksel aus einem umgestürzten Korb für Kosaken ansahen, so daß sie in panischem Schrecken die Flucht ergriffen. Auch der Hammermichel mußte den Bund mit dem Teufel bezahlen. Er soll in der Elster ein klägliches Ende gefunden haben. Ein stattliches Anwesen steht heute an der Stätte der alten Hammermühle, und wer den kleinen Spaziergang im schönen Elstertal entlang der Bahnstrecke zum Unterhammer nicht scheut, der kann sich an Ort und Stelle von dem heutigen Besitzer die alten Geschichten erzählen lassen.

Noch ist der Glaube an das Walten dunkler Mächte, an die Macht des Bösen, im Volke nicht ganz erloschen. Mögen auch viele solcher Sagen aus einem tatsächlichen Erlebnis entsprungen sein, Angst und Überreizung der Phantasie, dazu die Erfindungsgabe des Chronisten verdichteten es zu dem sagenhaften Inhalt. In diese Kategorie gehören die Sagen von dem **K o b o l d G u p e l**, der auf dem Schloß Berga die Weibspersonen neckte und erschreckte und dem **G r a u m ä n n c h e n**, das einsame Wanderer durch Grimmassen, Händeklatschen und gellendem Gelächter ängstigte. Wer denkt da nicht an die Hupfmänner, die in jüngster Zeit, es war kurz nach dem 2. Weltkrieg, hier und andernorts durch ihr ungebührliches Treiben in aller Munde waren? Gestalten, übermäßig groß, oft in weißen, flatternden Gewändern hüpfen wie auf Federn vor den Erschrockenen auf und nieder. Es kam soweit, daß Frauen nachts allein nicht mehr über Land gehen wollten, manche Wege gemieden und sogar Wachen aufgestellt wurden. Was und wer eigentlich hinter diesen hüpfenden Gespenstern steckte, hat man nie richtig aufgeklärt und nach und nach verschwanden sie wieder wie sie gekommen waren.

Wenn man noch heute auf den Nachbardörfern von Berga, vor allem aber in Zickra die Redensart hört, „die oder der hat den Drachen“, so war das nicht immer so dahingesagt. Man war früher, und das ist noch gar nicht so lange her, fest davon überzeugt, daß gewisse Frauen oder auch Männer von einem teuflischen Drachen besessen sind, der dem Betroffenen entweder zuträgt, also mit Geld und Gut überhäuft, oder weg nimmt, so daß ihm nichts gelingt. Oft ist nach dem Glauben des Volkes der Besitz des Drachens an ein bestimmtes Anwesen gebunden und vererbt sich auf einen der Insassen, oder der höllische Gast fährt in diejenige Person, die dem Befallenen vor dessen Tod zuletzt die Hand gab. Man mag heute darüber lächeln, darf aber dabei nicht vergessen, daß durch solchen Aberglauben, dessen Wurzel oft Neid oder Mißgunst waren, schon viele Menschen mit scheelen Augen angeschaut, als Hexe oder Hexer verschrien und in nicht zu fernen Zeiten wohl gar einen grausamen Tod überliefert wurden.

Oft steckt in einer Sage die Erinnerung an ein geschichtliches Ereignis. Freilich vermischen und verwischen sich im Laufe der Generationen die Epochen und Gestalten. Fabeln und Erfindung tun das Ihre, so daß es später schwer fällt, den wahren Kern herauszuschälen.

Hierher gehört die Geschichte von dem **M a n n o h n e K o p f**, der auf einem Schimmel reitend, bei Albersdorf schon manchem nächtens begegnet sein soll. Er wird mit dem Anführer eines feindlichen Haufens, der

ein Burg Dryfels belagerte, in Verbindung gebracht. Als er bei einem Ausfall der Belagerten ums Leben kam, hat man ihn vor Albersdorf begraben und ihm einen Kreuzstein gesetzt. Die Stelle zeigt man sich heute noch.

Die Geschichten von dem Stadtschreiber von Berga, wird in die Zeit des 30jährigen Krieges verlegt. Er soll die Feinde in die Irre geführt haben, so daß sie Berga nicht fanden, und bewahrte dadurch seine Vaterstadt vor Not und Drangsal. Allerdings mußte er seine mutige Tat mit dem Tode büßen. Inwieweit der Sage von der weißen Frau, die auf Schloß Berga, mit einem großen Schlüsselbund bewaffnet, mitternachts durch die Gänge geisterte, historische Ereignisse zugrunde liegen, vermag heute niemand mehr zu sagen. Ähnliche Geschichten werden von vielen Schlössern erzählt.

Der Angst vor den Naturgewalten, denen in Urzeiten der Mensch schutzlos ausgeliefert war, verdanken wir wohl die zahlreichen Sagen, die sich um die Gestalt des wilden Jägers spinnen.

Alte mythologische Vorstellungen vom Wote oder Wotan, einer altgermanischen Gottheit, spielen mit hinein. Auch ein Bergaer Kantor, der mit seiner Tochter in Untergeißendorf zur Kirmes gewesen war, wurde auf dem Heimweg in Pöltchen von der wilden Jagd überrascht. Als ihm ein Netz, wie es früher die Jäger benutzten, den Weg versperrte, wollte er es kurz entschlossen mit dem Taschenmesser zerschneiden. Da fuhr es wie von selbst mitten auseinander, und der mutige Schulmeister konnte unbehelligt nach Hause gehen. Als er später seinen Staatsrock auszog, fand er ihn von unten bis oben aufgeschlitzt, und nun erst konnte er es sich erklären, warum es ihm so kühl in den Rücken gezogen hatte.

Nicht immer gingen die Begegnungen mit dem wilden Jäger so glimpflich ab. Einem Knecht aus Albersdorf, der etwas von der Jagdbeute haben wollte, wurde ein stinkender Sack mit verdorbenem Fleisch angehext, den er nicht mehr loswerden konnte. Erst bei der nächsten Begegnung mit dem wilden Jäger, rief er laut nach Salz für sein Fleisch. Der Bergaer Pfarrer hatte ihm das geraten. Da faßte ein jäher Windstoß das teuflische Anhängsel und befreite das vorwitzige Knechtlein von der üblichen Last.

Dichter, undurchdringlicher Wald bedeckte früher die Höhen und er barg in seinen Tiefen neben dem Wild allerlei Raubzeug. Die Namen Wolfersdorf, Wilde Taube, Clodra (= Holzhackendorf) und Zickra (= Meisendorf) erinnern daran. Noch zeigt man sich in Berga die „Wolfsgrube“ auf dem Baderberg. Ein Musikant, der bei dunkler Nacht auf dem Heimweg in die Grube geraten war, sah sich plötzlich einem grimmigen Wolf gegenüber. Als sich dieser auf ihn stürzen wollte, begann der Musikant in höchster Not auf seiner Geige zu fiedeln. Das Untier lauschte wie gebannt den Tönen des Fiedlers, der mit Spielen immer fortfahren mußte, bis er von Leuten, die des Weges kamen, aus seiner gefährlichen Lage befreit wurde.

Quellennachweis und Anmerkungen

Zu: Dr. Werner Querfeld:

Die ersten urkundlichen Erwähnungen von Berga an der Elster

Dobenecker, Otto: *Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae*. Band III (1228 bis 1266) und Band IV (1267 bis 1288). Jena 1925 und 1939.

Ermisch, Hubert: *Urkunden der Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen (Codex Diplomaticus Saxoniae Regiae, 1. Hauptteil, Abteilung B, Band 1 und 3)*. Leipzig 1899 und 1909.

Flach, Willy: *Die Urkunden der Vögte von Weida, Gera und Plauen bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Eine diplomatisch-historische Untersuchung*. Greiz 1930.

Flach, Willy: *Verfassungsgeschichte einer grundherrlichen Stadt – Berga a. d. Elster von den Anfängen bis zur Stadtordnung von 1847*. In: *Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde, Neue Folge, 16. Beiheft*. Jena 1934.

Flach, Willy: *Berga a. d. Elster*. In: *Deutsches Städtebuch*. Herausgegeben von Erich Keyser, Band II (Mitteldeutschland) Stuttgart/Berlin 1941.

Großkopf, Hans: *Die Herren von Lobdeburg bei Jena. Ein thüringisch-osterländisches Dynastengeschlecht vom 12. bis 15. Jahrhundert*. Neustadt a. d. Orla 1929.

Querfeld, Werner: *Anfänge und Stadtwerdung von Greiz*. In: *Das schöne und das schaffende Greiz (Stadtbuch Greiz)*. Greiz 1959.

Querfeld, Werner: *Die älteste erkundliche Erwähnung des Namens Greiz*. In: *Greizer Heimatbote* 1959 (5. Jahrg.), S. 157 bis 159. Greiz 1959.

Schmidt, Berthold: *Urkundenbuch der Vögte von Weida, Gera und Plauen sowie ihrer Hausklöster Mildenfurth, Cronschwitz, Weida und zum heiligen Kreuz bei Saalburg*. Band I (1122 – 1356) und Band II (1357 – 1427). Jena 1885 und 1896.

Schneider, Friedrich: Zum 500jährigen Jubiläum der Stadt Berga am 9. Juli 1927. In: Festschrift „500-Jahrfeier der Stadt Berga a. d. Elster 1427 – 1927 vom 9. – 11. Juli 1927.“ Greiz 1927.

Zu: Ilse Blam:

Die alte, stumme Zeugin. Bergaer Erzählung

Alle Daten, Begebenheiten und Namen sind authentisch und urkundlich nachweisbar. Die beiden enthaltenen Zeitbilder (Reformation, Bauernkrieg und 30jähriger Krieg) sind frei erzählerisch gestaltet. Die Person der Marie ist erfunden.

Bilder:

R. Wildner, Berga: Titelbild, 21

VEB Bild und Heimat, Reichenbach: 12

K. Blam, Berga: 14, 35

S. Müller, Berga: 25, 28

L. Wappler, Weida: 37

Rat der Stadt Berga: 48 (Kopie eines alten Bildes),
56 (Foto der Rückseite des Notgeldes)

Fr. Dünger, Berga: 49 (Kopie nach einem Steindruck)

I N H A L T

Mit uns zieht die neue Zeit	4
(Walter Knoll)	
Sie alle wünschen Berga viel Gutes!	7
(Kleines Fest-Interview)	
Die erste Stadtverordnetensitzung	9
(Walter Knoll)	
Das Neue auf dem Lande setzt sich durch	10
(Ständige Kommission Landwirtschaft)	
Was die Wismut in Berga schuf	12
(Ernst Rothe)	
Das Nachtsanatorium im Rahmen der Entwicklung der Stadt Berga	14
(Rudolf Herold)	
Der VEB Novotex — ein Begriff für Berga	16
(Gerhard Zaumseil)	
Die Entwicklung der Bergaer Zwirnerei und Färberei	18
(Otto Scheffel)	
Aus Gegenwart und Vergangenheit des Schulwesens in Berga	20
(Franz Kautek)	
Sport frei, Berga!	22
(Gerhard Pohl und Alfred Derber)	
Berga in Hochwasserfluten	26
(Fritz Heinrich)	
Morgengruß vom Wachtelberg	29
(Anton Kracik)	
Gespräch mit einem alten Bergaer	30
(Oskar Poser)	
Berga in schwerer Zeit	32
(Walter Knoll)	
Die ersten urkundlichen Erwähnungen von Berga an der Elster	34
(Dr. Werner Querfeld)	
Die alte, stumme Zeugin	37
(Ilse Blam)	
Alte Bergaer Geschichten	54
(Bruno Grimm †)	
Bergaer Sagen	56
(Heinrich Rutschmann)	
Quellennachweis und Anmerkungen	59

Redaktion: Ilse Blam, Berga; Dr. Franz Hauschild, Greiz

Umschlaggestaltung: Fritz Heinrich, Berga

Druck: Volksdruckerei Zwickau, Werdau III, Druckerei Freundschaft Werdau

III 29/6 M 459/66 3000 1356